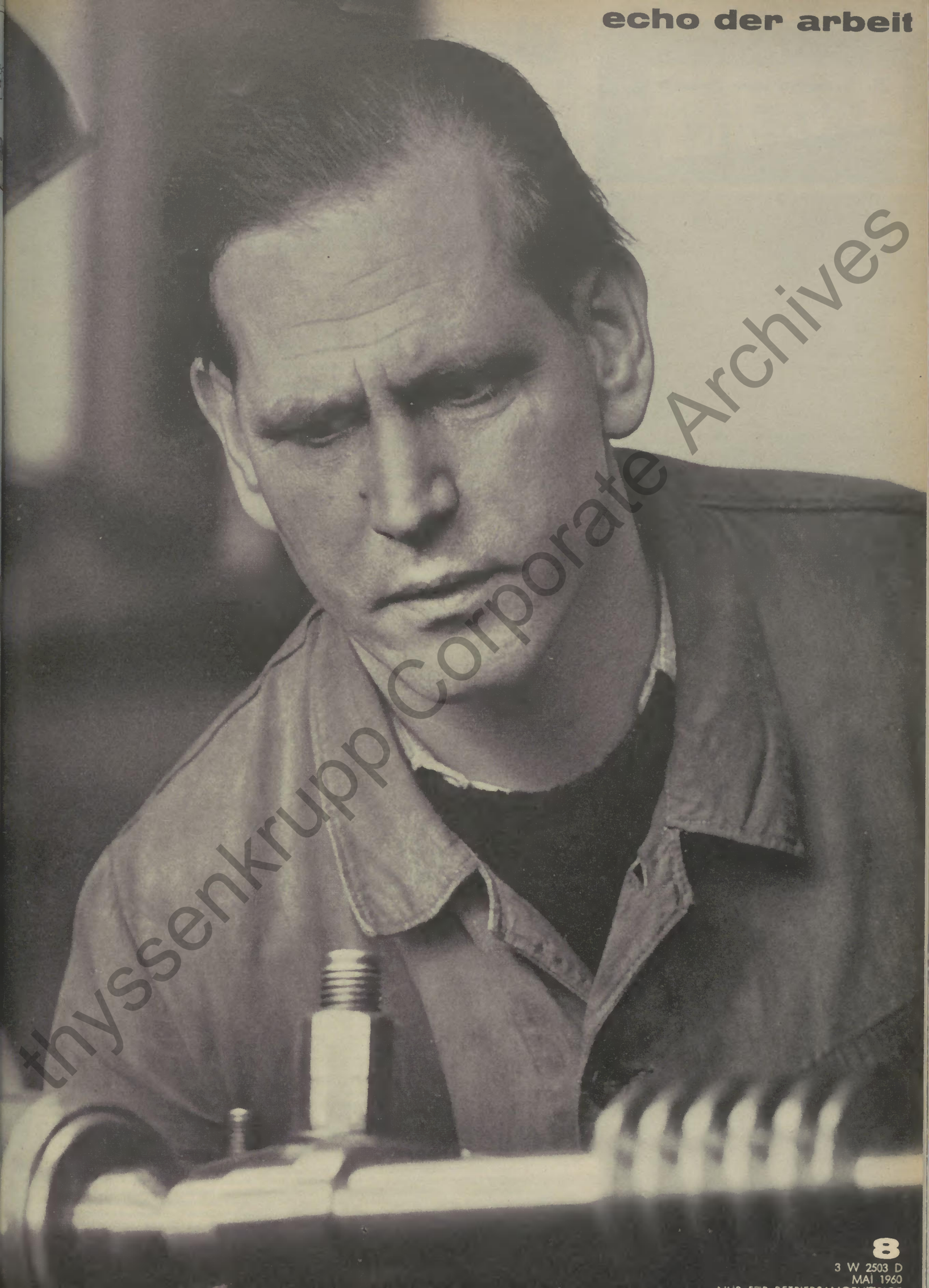


thyssenkrupp Corporate Archives

8 echo der arbeit
8. JUNI 1960

Herausgeber: Hüttenwerk Oberhausen AG
Verantwortlich: Direktor Karl Strohmenger
Redaktion: Karl-Heinz Sauerland
Oberhausen (Rhld.), Essener Straße 66
Telefon: 24681 — Nebenstellen 2347 und 4267

ECHO DER ARBEIT ist eine zweimal monatlich erscheinende Werkzeitschrift der Hüttenwerk Oberhausen Aktiengesellschaft. Die Zustellung erfolgt kostenlos.

Herstellung: Vereinigte Verlagsanstalten Oberhausen (Rhld.) + Düsseldorf
Klischees: Vignold, Essen

Beiträge, die mit dem Namen des Verfassers gezeichnet sind, stellen die Meinung des Autors und nicht unbedingt die der Redaktion dar.

AUS DEM INHALT

10 Jahre Schuman-Plan: Europa läßt sich nicht mit einem Schlage herstellen

HOAG-Drahtseile im südamerikanischen Urwald

Deutscher Stahl auf den Exportmärkten

„HAKU 55":
Nur 30 Stunden von Rotterdam bis Walsum

Zwei Erzkähne von je 110 m Länge

Betriebskrankenkassen auf der Durststrecke

Sprachrohr der Belegschaft

HOAG-Chronik

ZU UNSEREM TITELBILD

Präzision ist alles! — — Mitarbeiter Helmut Sonnenberg vom Maschinenbetrieb Hochöfen beim Drehen einer Schneckenwelle.



Warum Entwicklungshilfe?

WEISST DU, daß gegenwärtig jährlich 40 Millionen Menschen an Hunger sterben?

WEISST DU, daß 80 Prozent der Erdbevölkerung ständig unterernährt und so geschwächt sind, daß sie nur ein durchschnittliches Lebensalter von 30 bis 40 Jahren erreichen?

WEISST DU, daß von den 900 Millionen Kindern unter 15 Jahren mehr als die Hälfte, und zwar 500 Millionen, hungernd und krank leben und sterben müssen, ohne jemals ein Glas Milch getrunken zu haben oder von einem Arzt behandelt worden zu sein?

WEISST DU, daß Millionen und aber Millionen Menschen weit primitiver als jedes Haustier bei uns, in Höhlen und Hütten ohne Fenster, ohne Wasser, ohne sanitäre Einrichtungen hausen, viele von ihnen die Nacht auf der Straße verbringen müssen und daß die meisten von denen, die ein Dach über dem Kopf haben, zu 15 bis 20 Personen in einem Zimmer zusammengepfercht sind?

WEISST DU, daß in Afrika, Asien und Lateinamerika heute fast 75 Prozent der Erdbevölkerung über 14 Jahre nicht schreiben und lesen können?

WEISST DU, daß Du zu den 30 Prozent der Erdbevölkerung gehörst, die 80 Prozent der Güter der Erde nach freier Wahl verzehren und gebrauchen können, während 70 Prozent sich mit dem Rest von 20 Prozent aller Güter begnügen müssen?

Mit diesen erschütternden Fakten leitet der Deutsche Gewerkschaftsbund den Aufruf ein zu einer Hilfsaktion für die Menschen in den Entwicklungsländern Asiens, Afrikas und Lateinamerikas. Ein Abzeichen, das eine schwarze und eine weiße Hand mit der Aufschrift „WIR HELFEN" zeigt, soll in den nächsten Wochen und Monaten in den Betrieben und Büros für 1 DM verkauft werden. Allen, die sich um die Menschen in den von Not und Hunger gezeichneten Ländern Gedanken machen, soll dadurch ins Bewußtsein gerufen werden, wie groß das Elend in den Entwicklungsgebieten ist. Auch die Deutsche Angestellten-Gewerkschaft hat zur Tat aufgerufen. Wenn jeder Angestellte, so heißt es in dem Appell, bis zum Jahresende monatlich den Gegenwert von nur einer Arbeitsstunde für die Entwicklungsländer spenden würde, könne schon viel Not gelindert werden. Darüber hinaus forderte kürzlich Bundeswirtschaftsminister Erhard Arbeitgeber wie Arbeitnehmer auf, durch persönliche Opfer — z. B. durch zusätzliche freie Arbeit — den Menschen in den Entwicklungsländern zu helfen. Und schließlich regte in Duisburg Dr. Günther Henle, der führende Mann des Klöckner-Bereiches, ein „Notopfer gegen Hunger und Armut" an, das ähnlich aufgebracht werden müsse wie jahrelang das „Notopfer Berlin".

Das sind mehrere Appelle innerhalb kurzer Zeit. Tatsächlich ist das Problem „Entwicklungshilfe" eine Frage von allergrößter Bedeutung. Dabei sollten die Sorgen und Nöte der hungernden Völker für uns nicht nur von politischem und wirtschaftlichem Interesse sein, sondern ebenso wird die freie Welt des Westens zum Beweis dafür antreten müssen, daß sie ihr Humanitätsbewußtsein nicht nur im Munde führt, sondern auch wirklich bestätigt. Wir Deutschen wissen aus eigener Erfahrung noch allzu gut, was Hunger bedeutet. Nunmehr sind wir, denen einst geholfen wurde, zur Hilfe aufgerufen.

Reden wir daher nicht lange von der Vorfrage, warum wir eigentlich den unterentwickelten Ländern helfen sollen. Die Antwort kann nur sein: Weil Millionen Menschen, die kaum eine Handvoll Reis täglich als Hauptnahrung haben, unsere Hilfe brauchen.

Dabei müssen wir uns klar darüber sein, daß es nicht nur Staatsaufgabe ist, zu helfen. Niemand von uns darf sich einbilden, daß seinem Wohlstand und seiner Freiheit Dauer beschieden ist, wenn irgendwo in der Welt Tausende und aber Tausende täglich Hungers sterben. Unsere Zukunft wird nicht zuletzt in den Entwicklungsländern entschieden. Denn überall, wo es Hunger gibt, haben Demagogen ein leichtes Spiel. Wenn es uns jedoch gelingt, den Menschen in den Entwicklungsgebieten nach dem Leitbild der freien Welt zu einem besseren Leben zu verhelfen, dann ist eine Schlacht für uns alle gewonnen; dann verlieren die kommunistischen Locktöne ihren Reiz, auch wenn sie mit einem noch so beträchtlichen propagandistischen Aufwand über die Völker hingeblasen werden.

Um dieses Ziel zu erreichen, ermunterte Bundeswirtschaftsminister Erhard die Industrie, in den Entwicklungsländern zu investieren. Allerdings sei es nicht damit getan, einige Mammutwerke hinzustellen. Vielmehr sollten durch möglichst viele Betriebe die Menschen allmählich an den Stand unserer Technik herangeführt werden. Auf diese Weise, so meinte der Minister, müsse in den Entwicklungsländern Kaufkraft geschaffen und der Übergang von der agrarstaatlichen Monokultur zu einer breiteren Palette wirtschaftlicher Tätigkeit vollzogen werden. Ähnlich äußerte sich Dr. Henle. Die Industrialisierung, so meinte er, brauche nicht immer gleich mit dem „Dachgarten", dem Bau von Stahlwerken, einzusetzen. Worauf es ebenso ankomme, sei die Errichtung von möglichst vielen Klein- und Mittelbetrieben, denn wichtig sei vor allem die Schaffung von Arbeitsplätzen. Daß jedoch das Heil der Entwicklungsländer nicht einzig und allein in der Industrialisierung zu suchen ist, versteht sich von selbst. Denn von der Landwirtschaft dieser Länder wird es letztlich abhängen, ob die Versorgung der Menschen mit der Bevölkerungsvermehrung Schritt halten oder sie vielleicht überholen kann.

Schließlich werden heute auf unserer Erde in jeder Sekunde drei Menschen geboren, zwei andere sterben. Die Weltbevölkerung wächst also um einen Menschen je Sekunde. Wenn wir uns morgens an den Kaffeetisch setzen, so sollten wir uns gelegentlich daran erinnern, daß seit dem gestrigen Frühstück die Zahl der Menschen, die in der Welt sattgemacht werden müssen, um 70000 gestiegen ist. Jährlich wächst die Erdbevölkerung um 25 bis 30 Millionen Menschen. Bis zum Jahre 2000 wird die Erdbevölkerung auf etwa 5 Milliarden anwachsen, das heißt, sie wird sich in der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts verdoppeln.

Die bange Frage lautet nun: Wie sollen diese 5 Milliarden Menschen auf unserer Erde ernährt werden, wenn gegenwärtig schon jährlich 40 Millionen an Hunger sterben? — — Dabei ist die Antwort keineswegs entmutigend. Durch Einsatz technischer Mittel kann nämlich die Ackerfläche der Erde zunächst verdreifacht werden. Fast ausschließlich liegen die riesigen Flächen, die kultiviert werden müssen, in den Entwicklungsländern, also in den Gebieten, in denen bekanntlich der Bevölkerungszuwachs am weitaus größten ist. Aber selbst die heutige Ackerfläche der Erde würde ausreichen, um sogar dreimal soviel Menschen wie bisher zu versorgen. Voraussetzung dafür ist, daß die Bodenbearbeitung entsprechend modernisiert wird. Die Bodenbearbeitung in der Welt ist nämlich dadurch gekennzeichnet, daß von den etwa 350 Millionen bäuerlichen Familien, die es heute auf der Erde gibt, 250 Millionen als einziges Hilfsmittel nicht mehr als eine Hacke oder einen hölzernen Hakenpflug besitzen, der sich in nichts von dem Modell unterscheidet, das wir aus alten babylonischen oder ägyptischen Steinzeichnungen kennen. Nur 90 Millionen landwirtschaftlicher Familien arbeiten wenigstens mit einem eisernen Pflug und haben als Anspannung entweder Ochs, Maultier oder Pferd. Aber nur 10 Millionen bäuerlicher Familien besitzen mechanische Bodenbearbeitungsinstrumente. Die Bodenbearbeitung ist also im weitaus größten Teil der Welt buchstäblich um Jahrtausende zurück.

Hier sollte nach Ansicht vieler Experten die Entwicklungshilfe einsetzen. Hinzukommt der Aufbau von Industrien, wodurch die heutigen Entwicklungsländer allerdings noch keineswegs zu ausgesprochenen Industriestaaten werden. Indem wir den wirtschaftlich unterentwickelten Ländern helfen, zu Handelspartnern auf dem Weltmarkt zu werden, geben wir ihnen nicht zuletzt die Möglichkeit auch zur Bezahlung ihrer Kreditschulden.

Der Umbruch der gesellschaftlichen Formen in den Entwicklungsländern wird nicht nur im Tempo, sondern auch in der Richtung von denen beeinflußt, die helfen; auch wenn sie nach außen noch so laut tönen, daß daran keinerlei Bedingungen geknüpft seien. Denn wie sehr es der Osten darauf abgesehen hat, aus einer großzügigen Entwicklungshilfe politisches und wirtschaftliches Kapital zu schlagen, zeigt sich überall in Afrika, Ibero-Amerika und Südostasien, wo den Völkern Hilfe aus den Ostblockstaaten zuteil wird. Die westlichen Industrieländer müssen gewaltige Anstrengungen machen, um nicht an die Wand gespielt zu werden, denn in Afrika, Asien und Südamerika steht mehr auf dem Spiel als lediglich ein Kampf um Absatzmärkte.

1959 wurden von der Bundesrepublik rund dreieinhalb Milliarden DM für Entwicklungshilfe aufgebracht, und zwar 1,9 Milliarden DM aus öffentlichen und 1,6 Milliarden DM aus privaten Mitteln. Die westdeutschen Gesamtleistungen sollen, darüber besteht Klarheit, fortan gesteigert werden. Das bedeutet Opfer für jeden von uns. Denn bisher wurde noch nicht klar erläutert, aus welchen Quellen eine Mehrleistung von etwa 1 Milliarde DM jährlich gespeist werden soll. Doch welchen Weg man schließlich auch wählen möge, so meinte Dr. Henle in dem anfangs erwähnten Vortrag, er werde doch immer irgendwie einen eigenen Konsum- und Investitionsverzicht darstellen müssen. Denn langfristige Kredite an das Ausland bedeuten stets eine Minderung der an sich möglichen Wachstumsrate der eigenen Wirtschaft. S

thyssenkrupp Corporate Archives



10 Jahre Schuman-Plan:

Europa läßt sich nicht mit einem Schlage herstellen!

9. Mai 1950: Eine Sitzung des französischen Kabinetts, in der über die Sicherheit Europas im allgemeinen und über die Sicherheit Frankreichs im besonderen debattiert wurde, neigte sich dem Ende zu. Wie schon viele andere, so schien auch diese Aussprache am Vorabend des Tages, an dem vor genau einem Jahrzehnt die deutschen Armeen zum Angriff gegen Frankreich antraten, ohne Ergebnis zu bleiben. Während die Debatte über den toten Punkt nicht hinauskam, und die Minister und Staatssekretäre ermüdet auf ihren vergoldeten Stühlen hin- und herrutschten, zog schließlich Außenminister Robert Schuman mit den Worten „Ich habe da noch eine Sache..." ein Manuskript aus der Tasche. Mit nur 200 Worten, aber eindringlichen Gesten, verkündete er die große Konzeption des von Jean Monnet entworfenen Plans zum Zusammenschluß der deutsch-französischen Kohle- und Stahlindustrie, seither bekannt als „Schuman-Plan".

„Der Friede der Welt", so lautete der erste Satz der Erklärung Robert Schumans vom 9. Mai 1950, „kann nicht gewahrt werden ohne schöpferische Anstrengungen, die der Größe der Bedrohung entsprechen." Wenn jedoch der Friede eine Chance haben soll, so heißt es sinngemäß weiter, muß die jahrhundertealte Feindschaft zwischen Frankreich und Deutschland ausgelöscht werden. Weil die entgegengesetzten Bestrebungen Frankreichs und Deutschlands in der Vergangenheit das Haupthindernis für eine gemeinsame Aktion der europäischen Völker waren und die ständige Rivalität der beiden Staaten in 70 Jahren drei Kriege auslösten, „schlägt die französische Regierung vor, die Gesamtheit der französisch-deutschen Kohle- und Stahlproduktion unter eine gemeinsame Hohe Behörde zu stellen, in einer Organisation, die den anderen europäischen Ländern zum Beitritt offensteht." Der Zusammenschluß der Kohle- und Stahlproduktion, so gibt die Erklärung Schumans zu denken, wird die Geschicke jener Industriezentren wandeln, „die lange Zeit die Waffen fertigten, deren sicherste Opfer sie selbst gewesen sind. Die so geschaffene Solidarität der Produktion wird erweisen, daß jeder Krieg zwischen Frankreich und Deutschland nicht nur undenkbar, sondern materiell unmöglich ist."

Frankreich und Deutschland, deren „Erbfeindschaft" sozusagen sprichwörtlich war, sollten also der Grundstein sein für den Zusammenschluß Europas, indem sie ihre Kohle- und Stahlindustrie in einen Gemeinsamen Markt einbrachten und die Hoheitsbefugnisse über diesen Bereich der Wirtschaft einer supranationalen Behörde übertrugen. Auf diese Weise, erläuterte Schuman seinen Plan, könne nicht nur die Produktivität erhöht, die Kosten gesenkt und eine größtmögliche Versorgung der Verbraucher erreicht, sondern darüber hinaus die sich anbahnende Freundschaft zwischen Frankreich und Deutschland institutionell gesichert werden.

Der europäische Einigungsgedanke erhielt durch die Erklärung des französischen Außenministers neuen Auftrieb. Nicht zuletzt, weil er einer tiefen Sehnsucht der Völker nach Überwindung nationaler Grenzen und Ressentiments entgegenzukommen schien, wurde der Vorstoß Schumans als befreiende Tat auf dem Wege zu einem geeinten Europa gepriesen. Schließlich fand Schumans Idee nicht nur in Frankreich und der Bundesrepublik ein nachhaltiges Echo, die Nachbarländer Holland, Belgien, Luxemburg und Italien schlossen sich dem Einigungswerk an. Bereits ein Jahr später unterzeichneten diese sechs Staaten den Vertrag über die europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl. Ihr oberstes Organ, die Hohe Behörde, nahm im August 1952 in Luxemburg ihre Tätigkeit auf.

Soweit, so gut. — — Heute, nachdem acht Jahre lang der Montanvertrag von insgesamt sechs Staaten praktiziert wird, muß offen ausgesprochen werden, daß eine Reihe von Problemen, um deren Lösung es bereits bei den Beratungen um das Vertragswerk ging, auch heute noch von höchster Aktualität sind. Dabei kann nicht übersehen werden, daß die wirtschaftliche Lage — zumindest auf dem Kohlensektor — sich inzwischen grundlegend geändert hat. Wenn auch Enttäuschungen nicht ausblieben, so steht doch immerhin fest, daß die Initiative vom 9. Mai 1950 eine große politische Tat gewesen ist.

Der 9. Mai als historisches Datum ist nicht nur Vorabend des Tages der Besetzung Frankreichs durch deutsche Truppen, sondern zugleich Jahrestag der Kapitulation Deutschlands anno 1945. Und sicherlich ist die Erklärung Schumans nicht von ungefähr auf diesen für beide Völker so schicksalhaften Tag gefallen. In unserer schnellebigen Zeit sollte ruhig noch einmal daran erinnert werden, daß durch die Initiative Robert Schumans der mit der unseligen politischen Hypothek des Dritten Reiches belasteten jungen Bundesrepublik die Hand geboten wurde zu einer wirtschaftlichen Zusammenarbeit, zu einer gleichberechtigten Partnerschaft hinsichtlich der Entwicklung der Schwerindustrie. Durch den Montanunionsvertrag wurde das Ruhrstatut abgelöst, die Kontrolle des Ruhrgebiets durch die westlichen Siegermächte, damit entfielen für die deutsche Schwerindustrie Produktionseinschränkungen und Investitionsverbote. Dies war nicht zuletzt der Schlüssel für den Wiederaufbau der gesamten deutschen Industrie. Daß wir schließlich vom Aschenbrödel wieder zu einem angesehenen Mitglied der Familie freier Völker wurden, ist vielleicht ebenso das Ergebnis jenes 9. Mai 1950.

Nun sind wir seit Gründung der Montanunion einer echten europäischen Integration kaum nähergekommen. Die Montanunion, die ein Anfang sein sollte auf dem Wege zu einer europäischen Föderation, ist eine Teilintegration geblieben, ein „Klein-Europa" oder wie man auch sagt „Europa der Sechs". Wenn auch inzwischen die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) und Europäische Atomenergiegemeinschaft (Euratom) sowie andererseits die sogenannte Kleine Freihandelszone (EFTA) hinzugekommen sind, so sind wir von einer wirklichen europäischen Einheit nach wie vor weit entfernt. Dabei hat gerade in diesen Tagen der klägliche Schiffbruch der Pariser Gipfelkonferenz mehr als deutlich klargemacht, wie sehr es eines politischen und wirtschaftlichen Zusammengehens der europäischen Völker bedarf. Wie eine tiefergreifende Verschmelzung der Nationalstaaten technisch realisiert werden kann — ob beispielsweise die Montanunion eines Tages von der EWG aufgesogen wird oder welche Projekte auch immer bestehen mögen — sollte dabei letztlich nicht einmal so sehr entscheidend sein. Wichtiger ist, daß die Skeptiker nicht mehr länger Recht behalten, die da behaupten, der europäischen Einigung sei der Atem ausgegangen.

Immerhin hat Robert Schuman richtig vorausgesehen, als er in der Erklärung vom 9. Mai 1950 zum Ausdruck brachte: „Europa läßt sich nicht mit einem Schlage herstellen und auch nicht durch eine einfache Zusammenfassung, sondern muß entstehen durch konkrete Verwirklichungen, die eine Solidarität der Tat schaffen."

Karl-Heinz Sauerland

DIE ERKLÄRUNG VOM 9. MAI 1950:

„Der Friede der Welt kann nicht gewahrt werden ohne schöpferische Anstrengungen, die der Größe der Bedrohung entsprechen.

Der Beitrag, den ein organisiertes und lebendiges Europa für die Zivilisation leisten kann, ist unerläßlich für die Aufrechterhaltung friedlicher Beziehungen. Frankreich, das sich seit mehr als zwanzig Jahren zum Vorkämpfer eines vereinten Europas macht, hat immer als wesentliches Ziel gehabt, dem Frieden zu dienen. Europa ist nicht zustande gekommen, wir haben den Krieg gehabt.

Europa läßt sich nicht mit einem Schlage herstellen und auch nicht durch eine einfache Zusammenfassung: Es wird durch konkrete Tatsachen entstehen, die zunächst eine Solidarität der Tat schaffen. Die Vereinigung der europäischen Nationen erfordert, daß der jahrhundertealte Gegensatz zwischen Frankreich und Deutschland ausgelöscht wird. Das begonnene Werk muß in erster Linie Deutschland und Frankreich erfassen.

Zu diesem Zweck schlägt die französische Regierung vor, in einem begrenzten, doch entscheidenden Punkt sofort zur Tat zu schreiten.

Die französische Regierung schlägt vor, die Gesamtheit der französisch-deutschen Kohlen- und Stahlproduktion unter eine gemeinsame Hohe Behörde zu stellen, in einer Organisation, die den anderen europäischen Ländern zum Beitritt offensteht.

Die Zusammenlegung der Kohle- und Stahlproduktion wird sofort die Schaffung gemeinsamer Grundlagen für die wirtschaftliche Entwicklung sichern — die erste Etappe der europäischen Föderation — und die Bestimmung jener Gebiete ändern, die lange Zeit der Herstellung von Waffen gewidmet waren, deren sicherste Opfer sie gewesen sind.

Die Solidarität der Produktion, die so geschaffen wird, wird bekunden, daß jeder Krieg zwischen Frankreich und Deutschland nicht nur undenkbar, sondern materiell unmöglich ist. Die Schaffung dieser mächtigen Produktionsgemeinschaft, die allen Ländern offensteht, die daran teilnehmen wollen, mit dem Zweck, allen Ländern, die sie umfaßt, die notwendigen Grundstoffe für ihre industrielle Produktion zu gleichen Bedingungen zu liefern, wird die realen Fundamente zu ihrer wirtschaftlichen Vereinigung legen.

Diese Produktion wird der gesamten Welt ohne Unterschied und Ausnahme zur Verfügung gestellt werden, um zur Hebung des Lebensstandards und zur Förderung der Werke des Friedens beizutragen. Europa wird dann mit vermehrten Mitteln die Verwirklichung einer seiner wesentlichsten Aufgaben verfolgen können: die Entwicklung des afrikanischen Erdteils.

So wird einfach und rasch die Zusammenfassung der Interessen verwirklicht, die für die Schaffung einer Wirtschaftsgemeinschaft unerläßlich ist und das Ferment einer weiteren und tieferen Gemeinschaft der Länder einschließt, die lange Zeit durch blutige Fehden getrennt waren.

Durch die Zusammenlegung der Grundindustrien und die Errichtung einer neuen Hohen Behörde, deren Entscheidungen für Frankreich, Deutschland und die anderen teilnehmenden Länder bindend sein werden, wird dieser Vorschlag den ersten Grundstein einer europäischen Föderation bilden, die zur Bewahrung des Friedens unerläßlich ist.

Um die Verwirklichung der so umrissenen Ziele zu betreiben, ist die französische Regierung bereit, Verhandlungen auf den folgenden Grundlagen aufzunehmen:

Die der gemeinsamen Hohen Behörde übertragene Aufgabe wird sein, in kürzester Frist sicherzustellen: die Modernisierung der Produktion und die Verbesserung der Qualität, die Lieferung von Stahl und Kohle auf dem französischen und deutschen Markt sowie auf dem aller beteiligten Länder zu den gleichen Bedingungen, die Entwicklung der gemeinsamen Ausfuhr nach den anderen Ländern, den Ausgleich im Fortschritt der Lebensbedingungen der Arbeiterschaft dieser Industrien.

Um diese Ziele zu erreichen, müssen in Anbetracht der sehr verschiedenen Produktionsbedingungen, in denen sich die beteiligten Länder tatsächlich befinden, vorübergehend gewisse Vorkehrungen getroffen werden, und zwar: die Anwendung eines Produktions- und Investitionsplanes, die Einrichtung von Preisausgleichsmechanismen und die Bildung eines Konvertierbarkeits-Fonds, der die Rationalisierung der Produktion erleichtert. Die Ein- und Ausfuhr von Kohle und Stahl zwischen den Teilnehmerländern wird sofort von aller Zollpflicht befreit und darf nicht nach verschiedenen Frachttarifen behandelt werden. Nach und nach werden sich so die Bedingungen herausbilden, die dann von selbst die rationellste Verteilung der Produktion auf dem höchsten Leistungsniveau gewährleisten.

Im Gegensatz zu einem internationalen Kartell, das nach einer Aufteilung und Ausbeutung der nationalen Märkte durch einschränkende Praktiken und die Aufrechterhaltung hoher Profite strebt, wird die geplante Organisation die Verschmelzung der Märkte und die Ausdehnung der Produktion gewährleisten."

Bayer. Krupp Konrad-Adenauer-Archiv

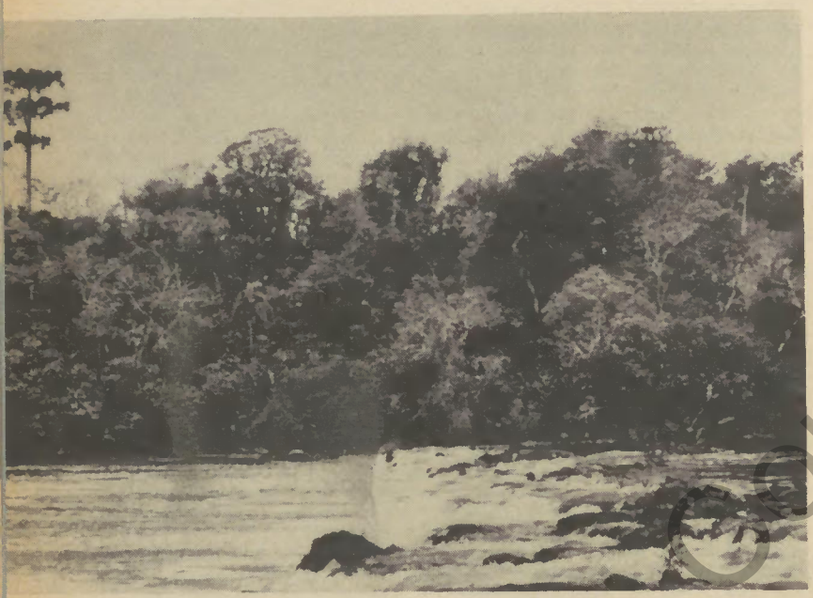
HOAG-Drahtseile im südamerikanischen Urwald

In Brasilien, im Staate Parana, 800 km südwestlich von Rio de Janeiro, wurde von der GHH eine Drahtseilbahn gebaut. Die Seile für diese Bahn, die über subtropischen Urwald und einen reißenden Strom von der Breite des Rheins hinwegführt, lieferte unser Werk Gelsenkirchen.

Die Bahn wurde gebaut für die Industrias Klabin do Parana de Cellulose, der größten Zellstoff- und Papierfabrik Südamerikas. Sie verbindet über das Tal des Rio Tibagi hinweg, so heißt jener Urwaldfluß, die Orte Harmonia und Cidade Nova. In Harmonia liegt eine Zellulosefabrik des erwähnten Werkes, deren Werksangehörige aber in Cidade Nova wohnen. Vor allem bei Schichtwechsel bringt nun die Seilbahn – als modernes Nahverkehrsmittel – die Mitarbeiter von und zum Werk. Früher wurde der Personentransport durch Omnibusse bewältigt; deren Fahrtzeit betrug jedoch wegen der kurvenreichen Straßen etwa zwanzig Minuten für jede Strecke. Nachdem die Seilbahn dem Verkehr übergeben wurde, dauert die Reise von einem Ort zum anderen nur noch drei bis vier Minuten. Jede der beiden im Pendelverkehr betriebenen Kabinen kann 32 Personen befördern. Die Kabinen fahren mit einer Geschwindigkeit von 36 Stundenkilometer. Damit ist die Bahn eine der schnellsten Seilbahnen der Welt. Je Stunde können 500 Personen befördert werden.

Die beiden Tragseile aus blankem Gußstahldraht haben einen Durchmesser von 43 Millimeter und eine rechnerische Bruchbelastung von 212 t, sie überspannen das Tal mit einer Spannweite von etwa 1333 Meter. Es gibt also keine Zwischenstützen. Weder das Zugseil von 20 Millimeter Durchmesser noch das Gegenseil von 18 Millimeter Dicke sind irgendwo auf der Strecke auf Stützen gelagert.

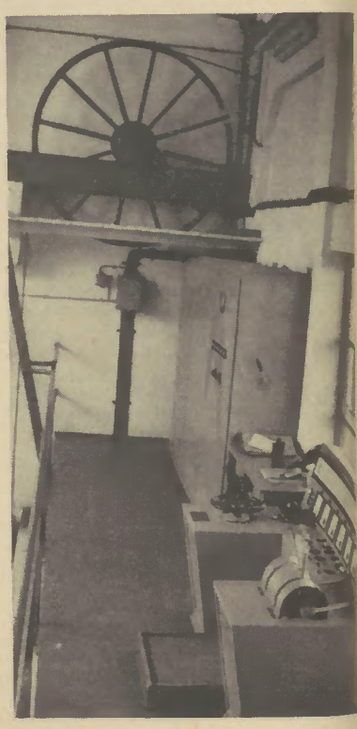




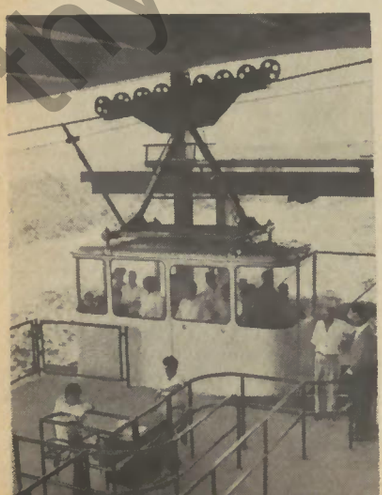
▲ Am Drahtseil zur Arbeitsstätte. Im Hintergrund die Zellulosefabrik in Harmonia, der eine Endpunkt der Seilbahn.

◀ Das Tal des Rio Tibagi. Über diesen teils in gefährlichen Schnellen dahinfließenden Urwaldstrom führt die Bahn.

Hier der Maschinenstand. Ein Elektromotor mit einer Leistung von 60 Kilowatt treibt die überaus schnelle Bahn. ▶







▲ Das Stationsgebäude von Harmonia. Hier befindet sich das Werk, zu dem die Drahtseilbahn die Arbeiter bringt.

◀ Fertig zur Abfahrt! Vier Minuten dauert die Fahrt von einem Endpunkt zum anderen. Eine Kabine faßt 32 Personen.

Von Harmonia führt die Bahn auf einer 1333 m langen Strecke zur Station Cidade Nova, auf deutsch „Neue Stadt". ▶



thyssenkrupp Corporate Archives



▲ Mit einer Geschwindigkeit von bis zu zehn Meter in der Sekunde ist die Bahn eine der schnellsten Seilbahnen der Welt.



▲ Für die Jugend von Cidade Nova ist die Seilbahn — wie könnte es anders sein — eine besondere technische Attraktion.



▲ Uber subtropische Landschaft führt die Bahn. Unser Werk Gelsenkirchen lieferte hierfür zwei je 1400 m lange Tragseile von 43 Millimeter Durchmesser, ein 1420 m langes Zugseil von 20 Millimeter Durchmesser und ein ebenso langes Gegenseil von 18 Millimeter Dicke.

Deutscher Stahl auf den Exportmärkten

Unter den vielerlei Wirkungskräften, die den Umfang der alljährlichen Stahlausfuhr der Bundesrepublik bestimmen, hat keine größeren Einfluß als der Wille der – einheimischen Verbraucher. Es ist zwar eine natürliche Erscheinung, und es liegt auch im wohlbegründeten eigenen Interesse der deutschen Eisen- und Stahlwerke, zuerst den Inlandsmarkt zu versorgen, aber in manchen Jahren hat diese grundsätzliche Einstellung auch Opfer gekostet. Exportgeschäfte, die einträglichere Erlöse gebracht hätten als der Inlandsabsatz, sind nicht abgeschlossen worden, um den Bedarf der inländischen Verbraucher decken zu können.

Von 13,5 Millionen t Walzfertigstahl, die im Jahre 1958 in Westdeutschland erzeugt wurden, sind 10,3 Millionen t im Inland geblieben. Rund 630 000 t nahm der Gemeinsame Markt der Montanunion auf. Für den Export in die übrige Welt, die sogenannten Dritten Länder, blieben 2,6 Millionen t. Das war der bisher höchste Jahresexport. In dem vor 1959 besten Stahljahr 1957 gingen nur rund 2,2 Millionen t in die Dritten Länder (und rund 660 000 t in den Raum der Montanunion). Für die Inlandsversorgung blieb bei einer Jahreserzeugung von 14,5 Millionen t Walzstahl ein noch größerer Anteil als 1958, weil die Nachfrage des Inlandmarktes stärker war. Im bisherigen Rekord-Stahljahr 1959 betrug der Inlandabsatz (ohne Saarwerke, aber einschließlich Interzonenhandel) 15,03 Millionen t, während 963 000 t in den Bereich der Montanunion und 3,2 Millionen t in Dritte Länder exportiert wurden.

Die Zahlen sind naturgemäß von Jahr zu Jahr verschieden. In der langfristigen Entwicklung zeigen sie, daß heute – wie in der Vorkriegszeit – auf den Inlandabsatz rund 4/5 und auf den Export rund 1/5 der Lieferungen entfallen. Sie gehen in alle Länder der fünf Kontinente. Aber an der Weltstahlversorgung sind die westdeutschen Werke nicht mehr mit dem hohen Prozentsatz der Vorkriegszeit beteiligt, weil in allen konkurrierenden Ländern die Kapazitäten stärker gewachsen sind als in der Bundesrepublik.

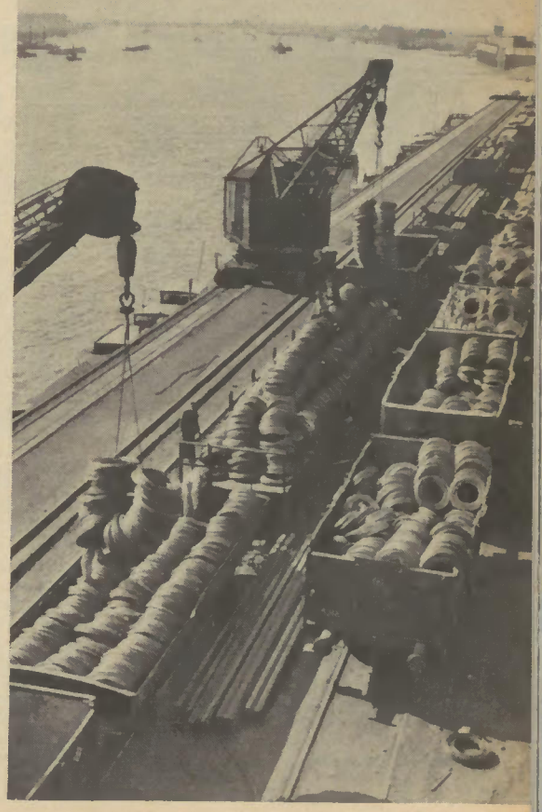
Zudem sind in den Nachkriegsjahren neue Stahlländer auf den Plan getreten, die zumindest den Anteil der Eigenversorgung erhöht haben, wenn sie nicht sogar in anderen Ländern einen Teil ihrer Erzeugung anbieten. Der deutsche Anteil an der Weltstahlausfuhr, der 1938 noch 38,5 Prozent betragen hatte, ging auf 10 bis 15 Prozent in den letzten Jahren zurück. Erst 1957 erholte er sich wieder auf 18,5 Prozent. Er blieb aber auch damit noch hinter dem Belgien/Luxemburgs (26,9 Prozent) zurück. Den in der Vorkriegszeit ersten Platz haben die westdeutschen Werke verloren. Dagegen sind nicht nur die westlichen Nachbarn, sondern auch kleinere Länder – wie Österreich, Schweden und Jugoslawien – nach vorn gerückt. Die Sowjetunion zum Beispiel hat sich im Weltstahlhandel von der 16. auf die 6. Stelle vorgeschoben.

Stahl auf den Weltmärkten zu verkaufen, bedurfte schon immer stetiger Bemühung. Im heutigen verschärften Wettbewerb ist der Absatz weniger denn je eine sichere Pfründe. Um jeden Abschluß muß gerungen werden, und von Jahr zu Jahr verändern sich die Verkaufsmöglichkeiten durch vielfache Faktoren. Dazu gehört die handelspolitische Weichenstellung ebenso wie die Devisenbilanz eines Abnehmerlandes, die zeitweilige Spannung zwischen natürlichen Partnern wie die Verlagerung der Investitionsschwerpunkte in einem fernen Lande. Dazu gehört selbst ein – Naturereignis.

Wird zum Beispiel Japan von einem schweren Taifun heimgesucht, erhöht sich auch für die deutschen Werke der Absatz in asiatischen und amerikanischen Ländern, in denen die japanischen Lieferungen plötzlich ausfallen, weil die Taifunverwüstungen den Eigenbedarf ungewöhnlich erhöht haben.

Unter dem Gesetz solcher Zufälligkeiten steht also auch der Stahlabsatz in der Welt. Der Zufall – eine Verstimmung zwischen Japan und China – war es, der die westdeutschen Walzstahllieferungen nach China von 13 000 t im Jahre 1957 auf 428 000 t im Jahre 1958 ansteigen ließ. China rückte damit in diesem Jahr an die erste Stelle der Stahlabnehmer in Dritten Ländern. 1957 hatte Schweden mit 207 000 t diesen Platz eingenommen, weil es große Stahlmengen für industrielle Investitionen brauchte. Von einem Jahr zum anderen können ausländische Stahlbezüge in Deutschland um mehr als die Hälfte zurückgehen, weil Kraftwerks- und andere Bauten abgeschlossen werden. So gingen die Lieferungen nach Norwegen von 126 000 t im Jahre 1957 auf 74 000 t im Jahre 1958 zurück. In Argentinien dagegen gediehen große Investitionsvorhaben zur Ausführungsreife, Finanzierungsfragen klärten sich, und die Stahlbezüge aus der Bundesrepublik erhöhten sich von 1957 auf 1958 um rund 170 000 t auf 228 000 t.

In Walsum werden HOAG-Erzeugnisse nach Rotterdam verladen und von dort auf dem Seeweg in alle Welt exportiert.



Die 10 größten Hüttenwerks-Einheiten der Welt

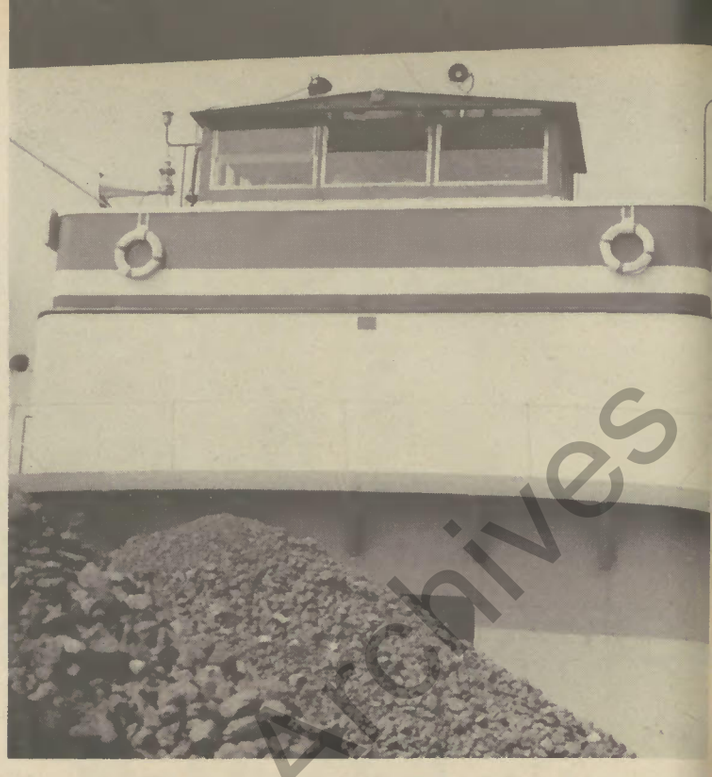
(Rohstahl-Kapazität in 1000 metr. t)

UdSSR	**Hüttenkombinat Magnitogorsk**	6600
USA	**Gary Works,** US Steel Corp.	6535
USA	**Sparrows Point Plant,** Bethlehem Steel Comp.	5625
USA	**Lackawanna Plant,** Bethlehem Steel Comp.	5190
USA	**Indiana Harbor Works,** Inland Steel Comp.	4990
USA	**South Works,** US Steel Corp.	4936
UdSSR	**Hüttenkombinat Stalinsk**	4000
USA	**Homestead Works,** US Steel Corp.	3668
USA	**Bethlehem Plant,** Bethlehem Steel Comp.	3402
China	**Hüttenwerk Anshan**	3000

Drei Länder – die USA, die Sowjetunion und China teilen sich also in die größten Stahlwerke der Welt. Die Tabelle enthält kein Hüttenwerk der Bundesrepublik oder der Montanunion. Interessant ist, daß ausgerechnet ein chinesisches Werk größer ist als irgendein europäisches Hüttenwerk.

thyssenkrupp Corporate Archives

„HAKU 55“: Nur 30 Stunden von Rotterdam bis Walsum



Der Steuerstand des „Haniel Kurier 55“. Bei niedrigen Brückendurchfahrten, wie hier bei Wesel, läßt sich der Steuerstand um 1,20 m senken. Das ist besonders wichtig bei der Durchfahrt durch die ausgesprochen niedrigen Hafenbrücken in Rotterdam.

Kapitän Noe am Maschinenstand auf der Brücke. Der „Käpt'n“, als gebürtiger Wormser mit Rheinwasser getauft, kennt durch jahrzehntelange Fahrenszeit auf dem Strom zwischen Basel und Rotterdam sozusagen jeden Zentimeter von „Vater Rhein“.





Maschinist Kurt Rasch im Maschinenraum des „Kurier 55“. Zwei je 815 PS starke MAN-Diesel dienen als Antriebsmaschine.

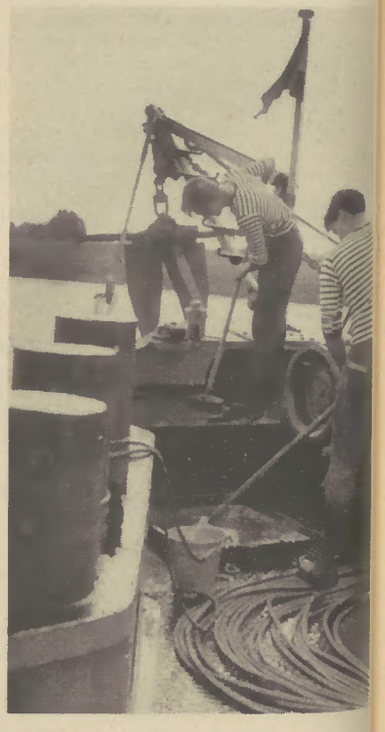
Auf dem Rhein erregt seit kurzem ein neuartiger Schiffstyp Aufmerksamkeit. Dieses Fahrzeug, auf den Namen „Haniel Kurier 55“ getauft, ist ein Motor-Güter-Schiff, das auf der GHH-Rheinwerft speziell für die Erzfahrt gebaut wurde. Mit zwei je 110 Meter langen Schleppkähnen, die ebenfalls eigens für den Erztransport konstruiert wurden, wird „HAKU 55“ ein imposanter Schleppzug werden, der in einer Fahrt eine Erzmenge von annähernd sechseinhalbtausend Tonnen zu befördern vermag. Uber die beiden Spezial-Schleppkähne, von denen der erste Ende Mai in Dienst gestellt wurde, wird auf der gegenüberliegenden Seite unten berichtet.

Schauen wir uns zuvor den „Haniel Kurier 55“ an, weshalb wir an Bord gegangen und eine kurze Strecke mitgefahren sind. Das Neuartige an dem Schiff ist, daß – ebenso wie bei den beiden Schleppkähnen – die Querschotten weggefallen sind, wodurch die Be- und Entladung erleichtert wird. Größere Laderäume, die somit entstanden, geben den riesigen Greifern der Kräne, die das Erz im Rotterdamer Waalhafen in die Rheinschiffe umladen oder in Walsum emporhieven, entsprechende Bewegungsmöglichkeit. Aus Fertigkeitsgründen mußten dafür Längsschotten eingebaut werden, durch die die Tragfähigkeit sowohl der „HAKU 55“ als auch der beiden Erzkähne jedoch nicht beeinträchtigt wird. 1410 t Tragfähigkeit des Motorschiffes „HAKU 55“ sind bei einem Tiefgang von 2,72 m eine enorme Leistung, während die beiden Schleppkähne auf je 2500 t abgeeicht sind, damit aber noch nicht den größtmöglichen Tiefgang von 2,75 m erreichen.

Für die 208 km Strecke von Rotterdam bis Walsum benötigt „HAKU 55“ bei voller Ausnutzung der Schleppkraft etwa 30 Fahrtstunden. Die Talfahrt dauert auf derselben Strecke rund zwölf Stunden. Ein normaler Schleppzug braucht ca. vier Tage. Zwei MAN-Dieselmotoren, die je 815 PS entwickeln, befähigen zu einer solchen Leistung. Die Besatzung der „Haniel Kurier 55“ besteht aus Kapitän, Maschinist, Steuermann und zwei Matrosen. Kapitän und Maschinist leben mit ihren Familien an Bord.

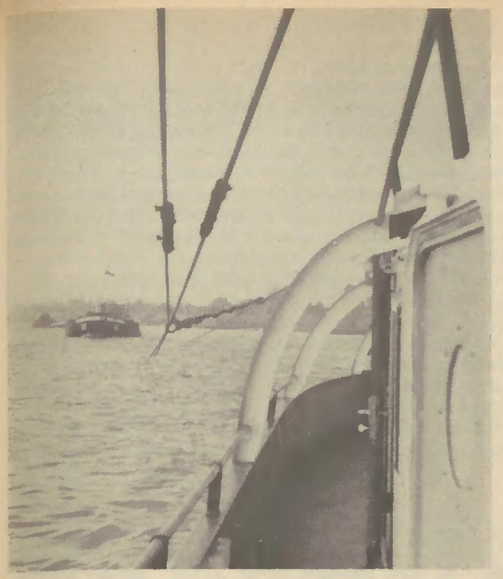
„Haniel Kurier 55“, vor allem aber die beiden Erzkähne, zählen zu den größten Schiffseinheiten, die auf dem Rhein eingesetzt sind. Soweit uns bekannt ist, gibt es nur drei Kähne – die beiden holländischen Schleppkähne „Grotius“ (Tragf. 4320 t, L = 130,5 m, B = 14,3 m) und „Rembrandt“ (Tragf. 3580 t, L = 123,0 m, B = 14,08 m) sowie „Braunkohle 32“ (Tragf. 3000 t, L = 110,0 m, B = 2,88 m), die eine größere Tragfähigkeit aufweisen als die hier beschriebenen beiden Erzkähne.

„HAKU 55“ gehört zur Franz Haniel AG, Basel, eine schweizerische Tochtergesellschaft der Franz Haniel & Cie. GmbH, Duisburg-Ruhrort. Die beiden Schleppkähne wurden gebaut im Auftrag der Firma „Malm, Handel en Transport Matschapij N. V., Rotterdam“, eine niederländische Haniel-Tochter.



„Rein Schiff!“ — Man erkennt HOAC Tränenbleche, die die Rutschgefahr ve mindern und die Sicherheit an Bord erhöh

thyssenkrupp Corporate Archives



▲ Die Schleppeinrichtung von „HAKU 55": Seile aus Gelsendraht. Bald wird „Kurier 55" die beiden 110 m langen Erzkähne schleppen, über die unten berichtet wird.

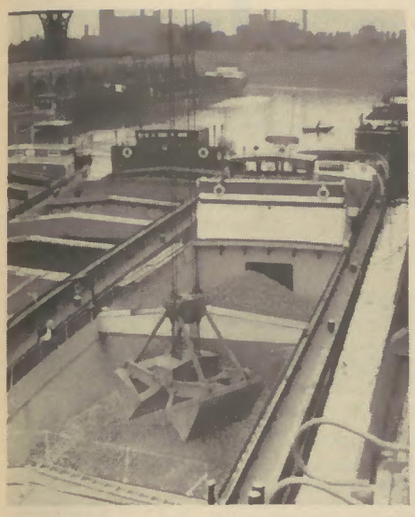


▲ Vor der Einfahrt in den Hafen Walsum: Die Schleppverbindung zwischen Motorschiff und den nachfolgenden Kähnen wird gelöst. Die Arbeit der „Barbara" beginnt.





▲ Ein schwimmender Händler versorgt die Schiffsbesatzungen mit Lebensmitteln. — Die Frau des Kapitäns, Steuermann und Matrosen lassen es sich gut schmecken.



▲ „HAKU 55" wird in Walsum entladen. Eine Arbeit, die wegen der besonderen Konstruktion des Schiffes sehr schnell erledigt ist.

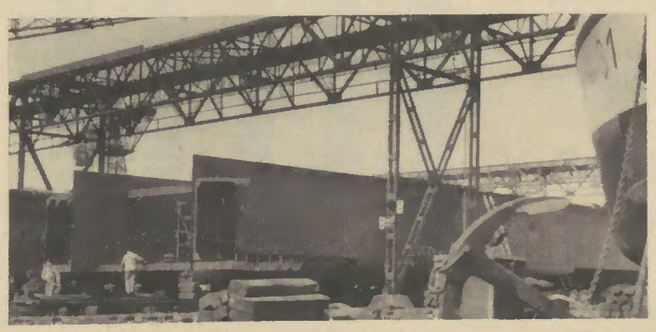


Hier läuft „HAKU 55" in den Südhafen ein. Die Schleppkähne werden dagegen von unserem Hafenboot „Barbara" an den Kai bugsiert. ▶

Zwei Erzkähne von je 110 m Länge







Ebenso wie „HAKU 55" wurden auch die beiden Schleppkähne auf der GHH-Werft Walsum aus Oberhausener Stahl gebaut. Sie werden Erz für unsere Hochöfen aus Rotterdam, wo es auf dem Seeweg eintrifft, nach Walsum bringen.

Der erste der beiden Kähne, Neubau 979 der Rheinwerft Walsum, wurde kürzlich auf den Namen „Malm 14" getauft. „Malm" ist ein Begriff aus der schwedischen und norwegischen Sprache und bedeutet „Erz". Das Bild ganz links zeigt „Malm 14" am Ausrüstungskai der Rheinwerft. Mit seinen annähernd 110 Metern (genau 109,92) hat der Kahn immerhin die Länge eines Fußballplatzes. Die Breite beträgt 11,70 Meter, die Seitenhöhe 2,887 Meter. Ein Schwesterschiff, der Neubau 980, befindet sich noch im Bau und wird in einigen Wochen fertiggestellt sein.

Die nebenstehenden Bilder des Neubaus 980 lassen an den verbreiterten Laufstegen zu beiden Seiten der Laderäume die Längsschotten erkennen, die wegen der weggefallenen Querschotten aus Fertigkeitsgründen eingebaut wurden.

Jeder der beiden Schleppkähne hat im Hinterschiff vier Wohn- bzw. Schlafräume für den Schiffsführer und seine Familie sowie im Vorderschiff drei Räume für die Matrosen.

ThyssenKrupp Corporate Archives

Unsere Betriebskrankenkassen Oberhausen und Gelsenkirchen veröffentlichten in diesen Tagen ihre Berichte über die Entwicklung im Jahr 1959. Kurzum: Mit einem lachenden und einem weinenden Auge sehen wir uns den Dingen gegenüber. Während nämlich für die BKK Oberhausen trotz einer Mehrausgabe von 102013,61 DM der Verlauf des Geschäftsjahres noch als relativ günstig bezeichnet werden kann, schloß die BKK Gelsenkirchen das Jahr 1959 mit einem Verlust von annähernd 35000,— DM ab. Im einzelnen wird nachstehend über die Lage unserer beiden Betriebskrankenkassen im Jahr 1959 berichtet. — Doch sollte über den Rückblick auf das vergangene Jahr auch eine Erörterung der gegenwärtigen Lage nicht vergessen werden. Dabei kommt man um die Feststellung nicht herum, daß im ersten Quartal des laufenden Jahres die Entwicklung auch in Oberhausen wenig erfreulich verlaufen ist. Der Krankenstand, der noch im Dezember mit 3,77 Prozent ausgewiesen wurde, stieg im Januar auf 4,60 und erreichte im Februar den Höchststand 6,04 Prozent. Er sank erst im Laufe des März wieder langsam ab auf 4,76 Prozent. Doch auch diese Krankenziffer ist noch entschieden zu hoch, wenn man berücksichtigt, daß der Durchschnittskrankenstand des Jahres 1959 bei 4,03 Prozent lag. — In Gelsenkirchen betrug der Krankenstand im Januar 5,35, im Februar sogar 7,32 (!) und im März 5,13 Prozent, um im April jedoch wieder auf 5,23 Prozent anzusteigen. — Nehmen wir die Entwicklung in Oberhausen, die uns erkennen läßt, wie verhängnisvoll die Auswirkungen eines hohen Krankenstandes sind. Sie spiegeln sich in folgenden Zahlen wider: Schon im Januar reichten die Einnahmen nicht mehr aus, um die Ausgaben zu decken. Es trat eine Mehrausgabe von 53235,35 ein, zu der im Februar eine weitere Mehrausgabe durch den noch höheren Krankenstand von 147662,92 DM trat. Eine weitere Mehrausgabe im März in Höhe von 121176,26 erhöhte die Gesamtmehrausgaben für das erste Quartal dieses Jahres auf 322074,53 DM. Hierdurch wurde die Kasse gezwungen, auf die Rücklage zurückzugreifen. Da jedoch auf die Dauer kein Mensch mehr ausgeben kann, als er einnimmt, wird die BKK — sofern sich der Krankenstand in den nächsten Monaten nicht wesentlich senkt — gezwungen sein, Maßnahmen zu ergreifen, die das Gleichgewicht zwischen Einnahmen und Ausgaben wieder herstellen. Das bedeutet entweder Erhöhung des Beitragssatzes oder Verminderung der Leistungen der Kasse. Die BKK Oberhausen ist zwar bemüht, auch weiterhin mit einem Beitrag von 6,8 Prozent des Bruttoverdienstes, dem niedrigsten Beitragssatz aller Betriebskrankenkassen (andere Kassen sind bis zu 9 Prozent heraufgegangen), allen wirklich Kranken das Beste an Leistungen zu bieten. Aber irgendwo sind Grenzen gesetzt, wenn man zu stark ins Minus gerät. — Unsere wiederholten Ermahnungen, um einen günstigen Krankenstand zu erreichen, sind bisher immer auf fruchtbaren Boden gefallen. Es bleibt zu hoffen, daß sie auch jetzt beherzigt werden; denn noch ist es nicht zu spät, den hohen Leistungsstand und einmalig günstigen Beitragssatz der Oberhausener BKK zu erhalten.

Betriebskrankenkassen auf der Durststrecke

BKK Oberhausen

Der Verlauf des Geschäftsjahres 1959 kann als günstig bezeichnet werden, obwohl eine Mehrausgabe von 102013,61 DM ausgewiesen wird.

Die Mehrausgabe beruht im wesentlichen auf den Nachforderungen der Kassenärztlichen Vereinigung für Arzthonorare auf Grund eines im Dezember abgeschlossenen Vertrages.

Der mit Wirkung ab 1. Oktober 1958 auf 6,8 Prozent herabgesetzte allgemeine Beitragssatz konnte ebenso wie die beachtlichen Mehrleistungen beibehalten werden.

Der Beitragssatz lag rund ein Prozent unter dem Durchschnittssatz der Kassen im Hüttenwesen.

Der niedrige Beitragssatz ist auf den günstigen Krankenstand zurückzuführen, der mit 4,03 Prozent noch um 0,17 Prozent günstiger lag als der Durchschnitt des Vorjahres.

Die Entwicklung der Krankenversicherung unserer Werksrentner war weiterhin äußerst ungünstig. Je Rentner stand einer Einnahme von 190,96 eine Ausgabe von 314,98 DM gegenüber. Die Gesamtmehrausgaben überschritten die Einnahmen um rund 326000,— DM. Diese Mehrausgabe beruht weiterhin im wesentlichen auf der zurzeitigen völlig unbefriedigenden Beitragsregelung.

Entwicklung des Mitgliederstandes

Die Mitgliederzahl ist von 14597 am 1. 1. auf 15152 am Ende des Jahres gestiegen.

Der Jahresdurchschnitt belief sich auf 14812 gegenüber 14715 im Vorjahr.

Einnahmen der Kasse

Neben den Beiträgen in Höhe von . .	5904994,24 DM
entfielen auf: Kapitalerträge	44181,97 DM
sonstige Einnahmen . .	114181,73 DM
Die Gesamteinnahmen der Kasse beliefen sich auf	6063357,94 DM
gegenüber Rechnungsjahr 1958 . . .	6392496,27 DM
Die Beitragseinnahme fiel von . . .	6256998,04 DM
im Vorjahr auf	5904994,24 DM

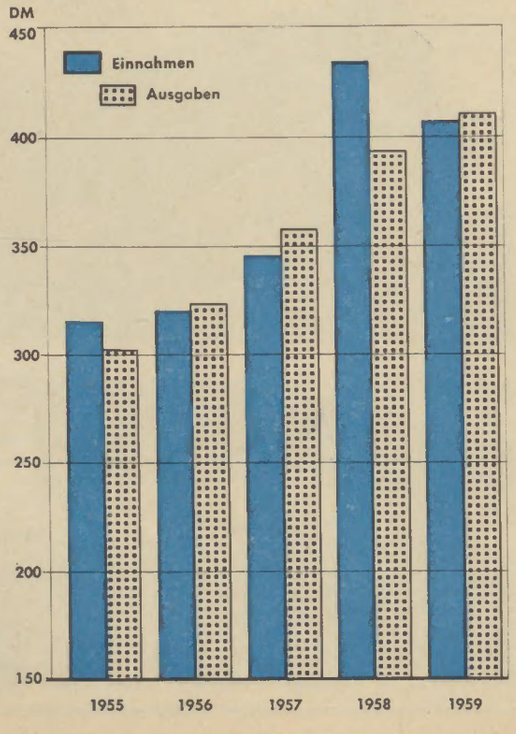
Ausgaben der Kasse

Die Gesamtausgaben der Kasse stiegen von	5846319,27 DM
im Vorjahr auf	6165371,55 DM

Von diesen Ausgaben entfielen auf:

- **Ärztliche Behandlung und Zahnbehandlung** 1593654,21 DM
  in 39200 Fällen für Mitglieder
  in 53400 Fällen für Familienangehörige
  in 11650 Fällen für Rentner
  oder je Fall 15,29 DM gegenüber 13,99 im Vorjahr
- **Arzneien und Heilmittel** aus Apotheken sowie sonstige Heilmittel, Bäder, Brillen, Bruchbänder, Leibbinden usw. . . . . 1022922,55 DM
- **Zahnersatz** 196035,11 DM
- **Krankenhauspflegekosten** 1141157,48 DM
  in 1022 Fällen für Mitglieder
  in 1587 Fällen für Familienangehörige
  in 496 Fällen für Rentner
  oder je Fall 367,53 DM gegenüber 321,45 DM im Vorjahr
- **Kranken- und Hausgeld** 1756914,43 DM
  für 6285 mit Arbeitsunfähigkeit verbundene Krankheitsfälle
  oder je Fall 279,54 DM gegenüber 264,41 DM im Vorjahr
- **Fahrtkosten und sonstige Aufwendungen** 20651,48 DM
- **Vertrauensärztlicher Dienst** 40891,74 DM
- **Kosten der Erholungsverschickung** 34984,22 DM
- **Ausgaben für Krankheitsverhütung und Gesundheitsfürsorge** 73948,35 DM
  (davon Kosten der Kinderkuren 34635,— DM)

Einnahmen und Ausgaben je Mitglied



- **Mitglieder- und Familienwochenhilfe** 138930,09 DM
  für 14 Mitglieder
  für 457 Familienangehörige
  für 2 Rentner
  oder je Fall 293,72 DM gegenüber 265,20 DM im Vorjahr
- **Sterbegeld** 124234,45 DM
  für 48 Mitglieder
  für 63 Familienangehörige
  für 144 Rentner
  oder je Fall 487,19 DM gegenüber 522,22 DM im Vorjahr
- **Verwaltungskosten** 11357,52 DM
  Die Verwaltungskosten betrugen 0,18% der Ausgabe
- **Vermögensaufwendungen** (Zinsen und Verluste) 9689,92 DM

In den vorgenannten Beträgen sind enthalten die Ausgaben für Rentner in Höhe von . . . . . 827780,56 DM
denen nur Einnahmen in Höhe von . 501858,93 DM
gegenüberstehen.

Vermögen

Im Berichtsjahr stand einer Ausgabe von	6165371,55 DM
eine Einnahme gegenüber von . . .	6063357,94 DM
Vermögensabnahme	102013,61 DM
Vermögensstand am 31. 12. 59 . . .	1082954,64 DM
gegenüber einem Sollvermögen von .	1349000,— DM
Das Vermögen pro Kopf betrug am 31. 12. 59.	71,47 DM
gegenüber einem Soll von	91,— DM
Vermögen pro Kopf am 31. 12. 58. .	81,18 DM

Krankenstand

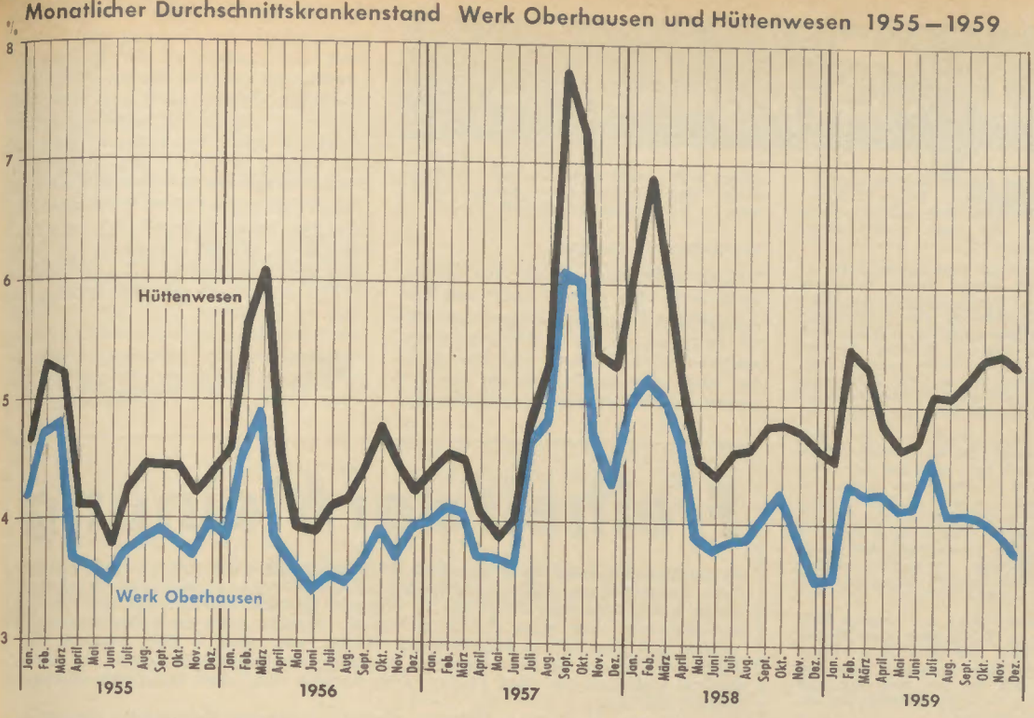
Der jährliche Durchschnittskrankenstand betrug 4,03 Prozent gegenüber 4,20 Prozent im Vorjahr. In allen Monaten lag er — wie nachfolgende Aufstellung beweist — wieder wesentlich unter dem Bundesdurchschnitt Hüttenwesen:

	Bundesdurchschnitt (Hüttenwesen) 1959	BKK HOAG 1959
Januar	4,50%	3,52%
Februar	5,51%	4,37%
März	5,34%	4,25%
April	4,83%	4,27%
Mai	4,64%	4,12%
Juni	4,72%	4,15%
Juli	5,10%	4,56%
August	5,10%	4,05%
September	5,26%	4,09%
Oktober	5,42%	4,05%
November	5,46%	3,95%
Dezember	5,35%	3,77%

Krankenhauspflege

Die Krankenhauspflegekosten, die von Jahr zu Jahr stiegen, sind besonders bei den Rentnern übermäßig hoch

thyssenkrupp Corporate Archives



Heilverfahren

Die Zahl der Heilverfahren ist im Geschäftsjahr 1959 erstmalig wieder leicht gefallen.

810 Personen wurde ein Heilverfahren gewährt gegenüber 1045 Personen im Vorjahr.

Der Stand vom Jahre 1957 mit 686 Personen wurde jedoch noch überschritten.

Erholungskuren

348 Personen wurden in Landkrankenhäusern und Erholungsheimen bzw. Kinderheimen untergebracht gegenüber 303 Personen im Vorjahr.

Die Erwachsenenverschickung erfolgte zum Sauerland, Westerwald und Taunus; die Kinderverschickung an die Nordsee.

Außerdem wurden Zuschüsse zu Badekuren gewährt.

Organe

Die Tätigkeit der gesetzlich vorgeschriebenen Organe war im Geschäftsjahr wieder sehr rege. Neben zwei Sitzungen der Vertreterversammlung fanden vier Vorstandssitzungen und 19 Sitzungen der Arbeitsausschüsse statt.

Der Arbeitsausschuß, der sich mit den Grenzfällen befaßt, behandelte 182 Fälle, ohne daß gegen eine dieser Entscheidungen Widerspruch erhoben wurde.

Kassenprüfung

Die Kasse wurde laufend durch die Abteilung ‚Innenrevision' überprüft. Darüber hinaus fanden folgende Prüfungen statt.

11. März	Prüfung durch den Krankenkassenvorstand
16. März	Rechnungsprüfungsausschuß des Vorstandes
13. April bis 27. April	Betriebsprüfung durch die Überwachungsbeamten der BfA — Prüfung des Beitragseinzugs —
27. Mai	Prüfung durch den Krankenkassenvorstand
1. Juni bis 9. Juni	LVA Rheinprovinz, Beitragsabteilung — Prüfung des Beitragseinzugs —
8. Juli	Prüfung durch den Krankenkassenvorstand
25. September	Prüfung durch den Krankenkassenvorstand
23. November	Prüfung durch den Krankenkassenvorstand

Erwähnenswerte Beanstandungen haben sich bei allen Prüfungen nicht ergeben.

Wir hoffen, daß die Durststrecke, auf der sich die Krankenkasse zur Zeit befindet, bald überwunden wird. Der Beitragssatz von 6,8 Prozent wird in Zukunft nur haltbar sein, wenn jedes unberechtigte Krankfeiern vermieden wird und keine über das notwendige Maß hinausgehende Inanspruchnahme der Krankenkasse erfolgt. Vo.

BKK Gelsenkirchen

Das Geschäftsjahr 1959 schloß wiederum für die Betriebskrankenkasse des Werkes Gelsenkirchen mit einer Mehrausgabe ab. Nach einer anfänglichen Zunahme des Vermögens trat vom September 1959 bis zum Ende des Jahres eine fortgesetzte Vermögensminderung ein, die zu einem Verlust von 34256,22 DM führte. Dieser Verlust ist im wesentlichen auf nachstehende Ursachen zurückzuführen:

- Höherer Krankenstand im Jahre 1959
- Ansteigen der Kosten für Ärzte, Krankenhäuser usw.,
- Längere Krankenhausverweildauer,
- Mehrausgaben für Rentner-Krankenversicherung,
- Ansteigen der leichteren Unfälle mit kurzfristiger Arbeitsunfähigkeit.

Der Krankenstand betrug im Jahresdurchschnitt 5 Prozent gegenüber 4,53 Prozent im Vorjahr. Die Arbeitsgemeinschaft der Gelsenkirchener Betriebskrankenkassen wies einen durchschnittlichen Krankenstand von 5,26 Prozent für 1959 aus.

Die Zahl der Arbeitsunfähigkeitsfälle stieg von 1446 Fällen im Jahre 1958 auf 1687 Fälle im Jahre 1959. Auf Grund der Anfang des Jahres 1960 mit den Ärzten geführten und zum Abschluß gebrachten Honorarverhandlungen waren für das Jahr 1959 rund 7800 DM als Nachzahlung zu leisten. Im Berichtszeitraum wurden die Krankenhauspflegesätze zweimal erhöht. Während im Jahre 1958 die durchschnittliche Krankenhausverweildauer je Fall bei 13,9 Tagen lag, stieg sie für 1959 auf 23,7 Tage je Fall an. Dieser Anstieg ist hauptsächlich auf eine größere Zahl von schwereren Behandlungsfällen zurückzuführen. Trotzdem wird der weiteren Entwicklung größte Aufmerksamkeit geschenkt.

Auch im Jahre 1959 zeigt sich in den Mehrausgaben für die Krankenversicherung der Rentner in Höhe von 19257,19 DM, daß die jetzige Form der Beitragsregelung den tatsächlichen Leistungsverpflichtungen der Krankenkassen nicht gerecht wird.

Eine erhebliche Belastung für die Krankenkasse sind die leichteren Arbeitsunfälle von ein bis drei Tagen Arbeitsunfähigkeit. Allein an Barleistungen wurden für diese Fälle ca. 12000 DM verausgabt. Es ergeht der eindringliche Appell an alle Kassenmitglieder, dieser Entwicklung mehr Aufmerksamkeit zu schenken und durch ihre Mitarbeit diesen Zusatnd zu beseitigen.

Entwicklung des Mitgliederstandes

Die Mitgliederzahl stieg von 1707 am Beginn des Jahres auf 1757 am Ende des Jahres.

Einnahmen und Ausgaben der Kasse

Die Betriebskrankenkasse erzielte im Jahre 1959 Einnahmen in Höhe von 716288,32 DM, denen Ausgaben in Höhe von 750544,54 DM gegenüberstehen.

Die Ausgaben verteilen sich wie folgt:

● Ärztliche Behandlung und Zahnbehandlung	162766,22 DM
● Arzneien und Heilmittel, Brillen, Bäder usw.	108645,97 DM
● Zahnersatz	28213,20 DM
● Krankenhauspflegekosten	115185,09 DM
● Kranken- und Hausgeld	291956,98 DM
● Fahrtkosten und sonstige Aufwendungen	2644,15 DM
● Vertrauensärztlicher Dienst	5034,40 DM
● Krankheitsverhütung und Gesundheitsfürsorge	6716,35 DM
● Mitglieder- und Familienwochenhilfe	14928,88 DM
● Sterbegeld	14453,30 DM

Durch die Mehrausgabe von 34256,22 sank das Vermögen der Kasse auf 65724,87 DM. Das entspricht einem Pro-Kopf-Vermögen von 37,41 DM (!) gegenüber einem Soll von 90,53 DM.

Die Kasse führte auch im Berichtsjahr Erholungskuren für Kinder durch. Es wurden 24 Kinder zu einem Erholungsaufenthalt nach Dangast (Nordsee) entsandt. Daneben beteiligte sich die Kasse mit Zuschüssen an Kuren für 9 Frauen und 9 Kinder. Außerdem gewährte die Kasse Zuschüsse zu Badekuren.

Die von den Rentenversicherungsträgern durchgeführten Heilverfahren stiegen im Jahre 1959 weiter an. Es wurden 97 Heilverfahren von den Versicherungsträgern gewährt.

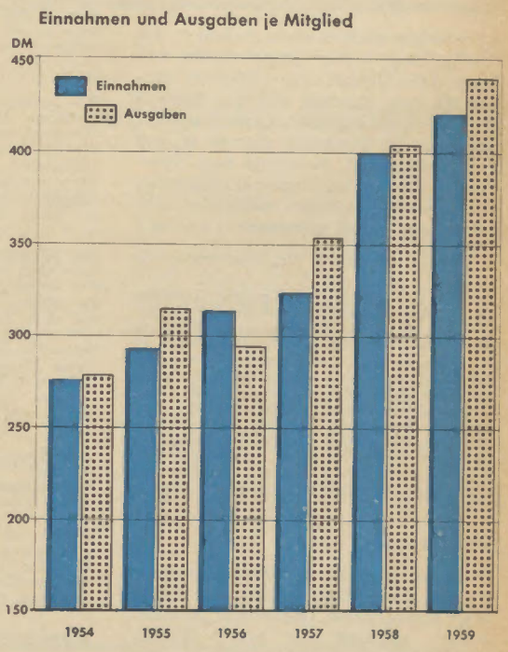
Von den zur vertrauensärztlichen Nachuntersuchung Vorgeladenen wurden 57,7 Prozent für arbeitsfähig befunden.

Organe

Die Tätigkeit der Selbstverwaltungsorgane unserer Kasse war auch im abgelaufenen Jahr recht umfangreich. Vorstand und Vertreterversammlung traten viermal zu Sitzungen zusammen. Daneben kam es zu verschiedenen Arbeitssitzungen des vom Vorstand gebildeten Ordnungsausschusses. Das Schwergewicht der Arbeit unserer Organe lag jedoch in der stetigen Aufklärung und Unterrichtung der Mitglieder über die laufende Entwicklung unserer Krankenkasse.

Kassenprüfung

Neben diesen Organsitzungen fanden während des Jahres vier Kassenprüfungen durch den Krankenkassenvorstand und eine Prüfung durch das örtliche Versicherungsamt statt. Bei allen Prüfungen ergaben sich keine Beanstandungen. We.



Letzte Meldung

Krankenstand normalisiert sich

Im Monats-Durchschnitt Mai 1960 betrugen in Oberhausen die Krankenzahlen 4,37 und in Gelsenkirchen 5,0 Prozent. Danach ist in Oberhausen (Durchschnittskrankenstand des Jahres 1959: 4,03 Prozent) die Krankenziffer zwar immer noch relativ hoch, doch scheint sie sich allmählich zu normalisieren, während Gelsenkirchen hinter dieser Entwicklung nachhinkt.

ThyssenKrupp Corporate Archives

Sprachrohr der Belegschaft

Arbeitsunfähigkeitsbescheinigungen

Ist es unbedingt erforderlich, daß Arbeitsunfähigkeitsbescheinigungen, wie in einem Rundschreiben der Verwaltung bekanntgegeben wurde, unmittelbar bei der Betriebskrankenkasse abgegeben werden müssen? Unnötige Lauferei bleibt uns erspart, wenn Arbeitsunfähigkeitsbescheinigungen beim Meister abgegeben werden. Wenn man nach einer Woche zur Krankenkasse kommt, um sein Krankengeld abzuholen, müßte die Arbeitsunfähigkeitsbescheinigung inzwischen dort eigentlich gelandet sein. Wozu gibt es denn eine Werkspost, wenn die Übermittlung einer Bescheinigung sogar auf Schwierigkeiten stößt.

K. L., Zementwerk

Anm. d. Red.: Nach unseren Informationen ist es unumgänglich, Arbeitsunfähigkeitsbescheinigungen unmittelbar an die BKK zu schicken, und zwar sind die Schwierigkeiten nicht bei Unzulänglichkeiten der Werkspost zu suchen, sondern vielmehr darin, daß die Arbeitsunfähigkeitsbescheinigungen in den Meistereien oft zu lange liegen blieben. Es ist wiederholt vorgekommen, daß Belegschaftsmitglieder bei der Krankenkasse erschienen, um ihr Krankengeld abzuholen, die Arbeitsunfähigkeitsbescheinigung hier aber noch nicht eingetroffen war. Die Meister sind durch ihre tägliche Arbeit so sehr in Anspruch genommen, daß es vorkommen kann, daß Arbeitsunfähigkeitsbescheinigungen längere Zeit auf ihren Schreibtischen liegen bleiben, bevor sie weitergeleitet werden. Ganz davon abgesehen ist auf den Arbeitsunfähigkeitsbescheinigungen rot aufgedruckt: „Diese Bescheinigung ist nicht dem Arbeitgeber, sondern sofort der Krankenkasse einzureichen. Geschieht das nicht, so ruht (entfällt) das Krankengeld für die Zeit, für die die Meldung unterlassen wurde (§ 216 Abs. 3 RVO)." Wer nicht in der Lage ist, eine Arbeitsunfähigkeitsbescheinigung bei der Betriebskrankenkasse persönlich abzugeben oder abgeben zu lassen, kann diese auch in einem frankierten Briefumschlag der BKK zuleiten. Die Anschrift lautet dann: An die Betriebskrankenkasse der Hüttenwerk Oberhausen AG, Oberhausen, Essener Str. 66.

Überstunden

Ich erinnere mich an einen Aufsatz in der Werkzeitung, in dem gesagt wurde, daß kaum noch Überstunden verfahren werden. Es mag stimmen, daß das Ausmaß an Überstunden tatsächlich stark zurückgegangen ist. Ungerecht aber ist es, daß es bei denjenigen, die immer noch Überstunden machen, sich immer um denselben Kreis handelt. Hierum sollte sich der Betriebsrat einmal kümmern.

P. M., Blechwalzwerk

Anm. d. Red.: Sicherlich schaut der Einsender mit einem etwas neidvollen Auge auf diejenigen, die auf Grund ihrer speziellen Tätigkeit gezwungen sind, nach wie vor Überstunden zu verfahren. Im Prinzip aber muß gesagt werden, daß die Vorgesetzten angehalten sind darauf zu achten, daß auch die unumgänglichen Überstunden dieses Personenkreises auf ein Mindestmaß beschränkt werden. Im übrigen läßt sich sagen, daß sowohl Verwaltung als auch Betriebsrat sich einig sind in der Auffassung, daß Überstunden nur in ganz geringen Ausnahmefällen verfahren werden sollen.

Sterbekasse

Wie man hört, ist der Vermögensstand unserer Sterbekasse auf fast eine Million Mark angewachsen. Das Geld ist „mündelsicher" angelegt und bringt Zinsen. 60% der Leistungen der Kasse, so erzählt man sich, werden allein aus Zinserträgen gedeckt. Warum aber wird dieser „Juliusturm" durch laufende Beitragseinnahmen ständig weiter aufgestockt? Warum entschließt man sich nicht zu einer Beitragssenkung oder einer weiteren Leistungsverbesserung? Die Erhöhung des Sterbegeldes auf 600 Mark, die im vergangenen Jahr beschlossen wurde, ist in der Belegschaft gut angekommen. F. N., Neu-Oberhausen

Anm. d. Red.: Die erwähnte Sterbegelderhöhung auf DM 600,— zuzüglich eines Gewinnzuschlags von DM 50,—, eingeführt ab 1959, dürfte schon zeigen, daß bestehende Möglichkeiten zur Erhöhung der Kassenleistungen voll genutzt werden, wie dies auch § 12 Abs. 2 der Satzung vorschreibt.

Unsere Kasse unterliegt jedoch den Bestimmungen des Versicherungsaufsichtsgesetzes, so daß Erhöhungen nur im Rahmen der gesetzlichen Möglichkeiten in Frage kommen. Hiernach muß u. a. eine Deckungsrückstellung gebildet werden, die nach versicherungsmathematischen Grundsätzen zu errechnen ist.

Es stimmt zwar, daß der Vermögensstand z. Z. etwa 1 Million DM beträgt. Dieses Vermögen dient jedoch als Deckungsrückstellung und muß unter Hinzurechnung der zukünftigen Beitragseingänge ausreichen, um für die rund 25 000 Mitglieder über 16 Millionen DM an Sterbegeldern zu zahlen. Wenn man das Vermögen von 1 Million DM auf die 25 000 Mitglieder aufteilt, ergibt sich z. Z. pro Versicherungsfall ein Deckungskapital von DM 40,—.

Außerdem muß noch erwähnt werden, daß der Vermögenszuwachs in den ersten Jahren deshalb relativ hoch war, weil nur aktive Belegschaftsmitglieder in die Kasse aufgenommen wurden und deshalb verhältnismäßig wenig Sterbefälle auszuzahlen waren. Sobald jedoch die älteren Jahrgänge, die inzwischen pensioniert sind, die Altersgrenze des durchschnittlichen Sterbealters erreichen, werden sich die Sterbefälle und die Leistungen der Kasse beachtlich erhöhen.

Trotz allem dürften jedoch auf längere Sicht eine oder mehrere Erhöhungen des Sterbegeldes möglich sein, und zwar nicht zuletzt deshalb, weil gegenüber privaten Kassen der Vorteil besteht, daß die dort ausgewiesenen nicht unerheblichen Verwaltungskosten bei unserer Kasse nicht anfallen.

Automaten

Was die Sodaspender betrifft, so sind die meisten Kollegen wohl damit zufrieden. Zu bemängeln ist aber, daß es noch zu wenige solcher Apparate in den Betrieben gibt; die Wege dorthin sind zu lang. Der zweite Fehler ist, daß das Wasser zu warm ist; vielleicht ließe sich eine Kühlvorrichtung konstruieren. Was aber große Schwierigkeiten bereitet, ist die Milchversorgung. Besonders an Samstagen und Sonntagen klappt dies gar nicht. Die Kollegen aus den Stahlwerksbetrieben bitten die Sozialabteilung, eine bessere Versorgung mit Trinkmilch in die Wege zu leiten.

K. S., Neu-Oberhausen

Anm. d. Red.: Zu der Zeit, in der diese Ausgabe in den Händen der Belegschaft ist, sind weitere 4 Sodaspender installiert (Bühne Stahlwerk, MW I, Werkstätten NO, Zementwerk). Weitere 8 Automaten befinden sich in Bau.

Die Sodaspender haben ein elektrisch-automatisches Kühlaggregat, das normalerweise voll ausreicht. In zwei Fällen (Blockstraße und MW II) führen die Zubringerleitungen jedoch Trinkwasser, das durch Umgebungseinflüsse warm zum Sodaspender kommt und durch das Aggregat nicht mehr genügend gekühlt werden kann. Der zuständige Maschinenbetrieb wird in Kürze diese Mängel beseitigen.

Die Milchverkaufskapazität am Stahlwerk ist inzwischen verdoppelt worden; bei anhaltenden Versorgungsschwierigkeiten wird sie weiter erhöht. Außerdem laufen Verhandlungen mit dem Automatenaufsteller, die Großverbraucher der Morgenschicht am Tor 10 in einer bestimmten Zeit manuell zu versorgen. — Von vielen Belegschaftsangehörigen wird begrüßt, daß sie durch Einführung der Milchautomaten nunmehr auch während der Mittag- und Nachtschicht die gewohnte Milch trinken können.

Es ist klar, daß über die sehr sachlichen Ausführungen dieses Leserbriefes hinaus der Automatenverkauf noch eine ganze Anzahl Schwierigkeiten verursacht. Die Sozialabteilung bemüht sich, diese Übergangszeit so schnell wie möglich abzuschließen und zu einer geregelten Versorgung zu kommen. — Was den Umgang mit den Automaten anbetrifft, so können alle Mitarbeiter ihr Teil dazu beitragen, das gesteckte Ziel zu erreichen.

Wandertip

Bei der Beschreibung des Wandervorschlags in Ausg. 7 „Durch den Uhlenhorst nach Mintard" ist Ihnen ein Fehler unterlaufen. Die Linie 4 fährt nämlich nicht nach Alstaden, sondern verkehrt zwischen Lirich (Friedhof) und Dümpten. Nach Alstaden fährt die Linie 3. Das wissen die am Lipperheidebaum wohnenden Kollegen zu gut, denn hier ist die andere Endhaltestelle der Bahn. Sie meinten denn wohl auch die Linie 3, obwohl sie „Linie 4" schrieben. Jedenfalls gaben Sie Alstaden an, weshalb wohl auch jeder Bescheid wußte. Sonst finde ich die „Wander-Ecke" sehr gut; sie gibt einem oft gute Anregungen.

E. R., Eisenhütte

Anm. d. Red.: Tatsächlich haben wir einen Fehler gemacht. Wir hoffen aber, daß deswegen wohl kaum einer, der nach Alstaden wollte, dem Ausgangspunkt unserer Wanderung, in Lirich gelandet ist. Oder? — —

Werksbesichtigungen

Meinen Arbeitsplatz kenne ich genau, wenn mich aber jemand nach dem Produktionsgang fragt, muß ich gestehen, daß ich wenig davon weiß, weil mir in den vierzehn Jahren, die ich hier beschäftigt bin, noch nicht die Gelegenheit gegeben wurde, das Werk näher kennenzulernen.

So wäre es bestimmt interessant, einmal zu sehen, wie in den Stahlwerken das von uns auf der Eisenhütte erzeugte Roheisen zu Rohstahl wird. Auch die einzelnen Walzenstraßen möchte man ganz gerne mal aus der Nähe erleben. Wäre es daher nicht möglich, daß man diese Unkenntnis durch eine Werksbesichtigung beseitigt?

Häufig sieht man Fremde, die durch das ganze Werk geführt werden. Es wäre zu begrüßen, wenn den Belegschaftsmitgliedern, die Interesse hierfür aufbringen, auch einmal das Werk gezeigt würde. Ich glaube, viele Kollegen sind der gleichen Meinung.

K. H., Eisenhütte

Anm. d. Red.: Seit fast zehn Jahren werden grundsätzlich alle neueingestellten Belegschaftsmitglieder durch das Werk geführt, damit sie über den engeren Bereich des eigenen Arbeitsplatzes hinaus die größeren Zusammenhänge kennenlernen. Vor vierzehn Jahren, als der Einsender K. H. ins Werk eintrat, hat es diese Werksbesichtigungen für Neueingestellte allerdings noch nicht gegeben.

Darüber hinaus aber besteht seit einigen Jahren für jedes Belegschaftsmitglied die Möglichkeit, an einer Werksbesichtigung teilzunehmen. Die Zusammenstellung der Gruppen hat der Betriebsrat übernommen, bei dem auch die Anmeldung erfolgen muß. Wir empfehlen dem Einsender deshalb, sich mit dem Betriebsrat in Verbindung zu setzen.

Kranführer

Ich weiß nicht, ob in der Belegschaft hinreichend bekannt ist, welch schwere Verantwortung die Kranführer zu tragen haben. Manchmal möchte man annehmen, daß bestimmte Kollegen es jedoch darauf abgesehen haben, uns Kranführern das Leben sauer zu machen. Dabei muß man berücksichtigen, daß Kranführer und Anhänger ein Arbeitsteam bilden, die aufeinander angewiesen sind. Manche Leute aber glauben einfach, daß alles, was an den Hub oder an die Flasche gehängt werden kann, vom Kran gezogen werden muß. Wenn ein Kranführer z. B. aus eigener Erfahrung heraus ein Seil beanstandet, findet er nicht immer sofort Verständnis, sondern muß sich erst mal nicht immer gerade höfliche Bemerkungen gefallen lassen. Fragt man nach dem Gewicht einer Last, wird nicht selten mit einem Achselzucken geantwortet. Weigert man sich gar, eine Last zu ziehen, weil sie den Sicherheitsbestimmungen nicht entspricht, machen die Kollegen gleich einen Mordsspektakel. An allen Ecken ruft und pfeift man nach dem Kran. Wo soll man in solchen Fällen nur zuerst bedienen? Wir Kranführer haben es wirklich oft nicht leicht, ruhig Blut zu bewahren. Die Kollegen sollten doch bedenken, daß auch die Kranführer nur Menschen sind! Wir sind bestrebt, die Arbeitssicherheit keinen Moment aus dem Auge zu lassen. Wir brauchen dabei aber die Unterstützung derjenigen Kollegen, um deren Sicherheit wir bemüht sind.

F. K., Neu-Oberhausen

Anm. d. Red.: Grundsätzlich freuen wir uns über die positive Einstellung des Belegschaftsmitgliedes F. K. Die Abteilung Arbeitsschutz sieht darin eine echte Mitarbeit in der Unfallverhütung. Es stimmt durchaus, daß der Kranführer eine schwere Verantwortung zu tragen hat, denn schließlich muß er neben der Bedienung seines Kranes auch noch darauf achten, daß niemand in den Fahrbereich seiner Last gerät. Es ist deshalb unverständlich, daß, wie der Kollege K. angibt, bestimmte Belegschaftsmitglieder ihm diese Arbeit erschweren. Nach Feststellung des Arbeitsschutzes trifft es zu, daß in den Betrieben es immer noch Arbeitskollegen gibt, die glauben, man könne ohne Berücksichtigung der Tragfähigkeit die Krane belasten. Kranführer und Anbinder wissen aus ihren arbeitsschutzmäßigen Belehrungen, daß sie keinesfalls die Tragfähigkeit überschreiten dürfen. Sollten sich dennoch Schwierigkeiten ergeben, so können die Kranführer gewiß sein, daß sie in jeder Weise sowohl von Werksleitung als auch vom Arbeitsschutz unterstützt werden. Ebenso wissen die Kranführer aus ihren Vorschriften, daß sie nur nach den Anweisungen ihrer Anbinder zu fahren haben. Es erübrigt sich also, den Kranführern zuzupfeifen, um ihnen Aufträge zu geben. Sobald ein Kran frei ist, kann sich der Anbinder in ruhiger, sachlicher Form mit dem Kranführer über den weiteren Transport verständigen.

Zustellung der Werkzeitschrift

Schon des öfteren haben sich Kollegen über die Zustellung der Werkzeitschrift beschwert, und trotzdem will ich heute noch einmal darauf hinweisen, daß nicht nur ich, sondern auch etliche meiner Kameraden die Werkzeitschrift immer noch nicht pünktlich erhalten. Verschiedene Artikel sind doch überholt, wenn wir die Zeitschrift bekommen. Eine Abänderung wurde zwar versprochen, aber wann ist es soweit? A. Z., Hauptverwaltung

Anm. d. Red.: Wir sind mit der Post im laufenden Gespräch, um eine möglichst pünktliche Zustellung unserer WZ zu erreichen. Das stößt insbesondere in unseren Wohngebieten wegen der Zusammenballung der Zeitschriftempfänger — einzelne Postboten haben bis zu 700 Werkzeitschriften zu verteilen — auf Schwierigkeit. Wir bemühen uns gegenwärtig um eine Änderung der Zustellung. In einer der nächsten Ausgaben werden wir hierüber berichten.

Freiheit der Meinung

In einem freien Land ist es das gute Recht eines jeden Bürgers, in einer Zeitung oder Zeitschrift sein Mißfallen oder seine Zustimmung zu irgendwelchem Problem durch Leserbriefe zum Ausdruck zu bringen. Gottlob herrscht bei uns Freiheit der Meinung. Wer seine Ansichten vertritt, braucht nicht zu befürchten, deswegen von der Polizei abgeholt zu werden, wie etwa in dem anderen Teil Deutschlands, wo die Menschen ihre Meinung überhaupt nicht oder nur unter großen Gefahren für ihre Person, ihre Familie oder ihre berufliche Existenz äußern können.

Nun gilt diese Freiheit der Meinung, ohne die eine echte Demokratie undenkbar ist, selbstverständlich auch für unsere Werkzeitschrift. Jeder unserer Leser – das haben wir oft genug betont – kann in Briefen an die Redaktion offen und frei seinen Standpunkt vertreten zu allen betrieblichen, sozialen oder wirtschaftlichen Fragen. Alle Leserbriefe aber müssen mit vollem Namen gezeichnet sein, auch wenn sie nur mit den Anfangsbuchstaben veröffentlicht werden. Die Schriftleitung muß wissen, wer der Einsender eines Briefes ist, da sonst der Verleumdung und Boshaftigkeit Tür und Tor geöffnet würde. Jeder, der uns schreibt, soll also bitte seinen Namen nicht vergessen. Dabei garantieren wir, daß außer der Redaktion keine andere Stelle den Namen des Einsenders erfährt. Anonyme Briefe jedoch oder solche, die nur mit Anfangsbuchstaben gekennzeichnet sind, ohne daß die Redaktion weiß, wer dahintersteckt, wandern in den Papierkorb.

Anlaß, dies noch einmal besonders zu erwähnen, gibt uns ein Brief, der uns in diesen Tagen erreichte. Der Schreiber nimmt kritisch Stellung zu dem in Ausg. 5/60 erschienenen Bericht „Wem geht's besser?", worin auf Grund einer Untersuchung des Wirtschaftswissenschaftlichen Institutes der Gewerkschaften die Löhne und Preise in der Bundesrepublik mit denen der Sowjetzone verglichen wurden. Der Brief, der lediglich mit „P. P." gezeichnet ist, verherrlicht geradezu die Zustände in der Zone. Immerhin liegt die Vermutung nahe, daß es diesen „P. P." überhaupt nicht gibt. Außerdem: Was besagt schon die Meinung eines Briefschreibers, der sich nicht getraut, mit seinem Namen hierfür einzustehen. — —

S.

Bergbau-Archiv Sonderdruck

HOAG-Chronik

WERK OBERHAUSEN

Geburten:

18. 3.:
Egon Mendritzki, Sohn Egon

29. 3.:
Walter Röbschläger, Tochter Elke

9. 4.:
Werner Entrop, Sohn Ralf; Werner Kerz, Tochter Silvia; Karl-Heinz Kessling, Tochter Astrid; Johann Koenen, Sohn Walter

11. 4.:
Heinrich Grabowski, Sohn Stefan; Otto Thäwel, Sohn Jürgen; Willi Weber, Tochter Jutta

12. 4.:
Peter Becker, Sohn Peter; Christoph Kaplon, Tochter Petra

13. 4.:
Georg Sieben, Sohn Joachim

15. 4.:
Rudolf Böcker, Tochter Gabriele; Heinrich Schneider, Sohn Peter

16. 4.:
Helmut Lorenz, Sohn Peter

17. 4.:
Werner Debschinski, Sohn Ralf; Ludwig Heller, Tochter Michaela; Alfred Paßgang, Sohn Edgar; Heinz Roedel, Sohn Frank

18. 4.:
Heinz Gaca, Sohn Friedhelm; Wolfgang Hauptvogel, Tochter Andrea; Klaus Urban, Tochter Ute; Günter Wesselburg, Sohn Klaus

20. 4.:
Martin Stanislawski, Sohn Jürgen

21. 4.:
Willi Offermann, Sohn Volker

23. 4.:
Karl-Heinz Marquardt, Tochter Petra; Werner Schaar, Tochter Ellen; Heinrich Wächter, Sohn Uwe; Kurt Weidenhagen, Tochter Petra

24. 4.:
Kurt Judel, Tochter Monika

25. 4.:
Paul Möllenbeck, Tochter Ingrid

26. 4.:
Max Lege, Sohn Michael; Erwin Peters, Sohn Achim

28. 4.:
Heinz Bohla, Tochter Barbara

29. 4.:
Johann Büttgen, Tochter Dagmar; Josef Koch, Sohn Norbert; Horst Kohl, Tochter Petra; Friedhelm Melis, Sohn Edgar

30. 4.:
Arthur Ebert, Tochter Margarete; Heinz Wientgens, Sohn Uwe

2. 5.:
Edmund Schmitz, Sohn Jürgen

Eheschließungen:

26. 2.:
Hermann Hülsken mit Ursula Euwens

10. 3.:
Werner Gorzanek mit Elfriede Pappe

26. 3.:
Klaus Bartelt mit Margret Kocks

1. 4.:
Herbert Sohn mit Renate Koch

7. 4.:
Ingrid Seeger mit Willibald Tiemann

9. 4.:
Friedrich Hipler mit Karin Bonnmann; Georg Scholl mit Irene Pfeiffer

12. 4.:
Dieter Menten mit Elfriede Marx

13. 4.:
Felix Nowak mit Gertrud Opalka

14. 4.:
Georg Kiriasis mit Helga Kapalka; Robert Kohler mit Renate Moritz; Otto Liefars mit Brigitte Nefferdorf; Manfred Schäfer mit Gertrud Evers; Herbert Stock mit Helga Obracaj

19. 4.:
Werner Bachmann mit Hildegard Kaspar; Helmut Heller mit Helga Lindfeld

20. 4.:
Klaus Junk mit Margarethe Bock

21. 4.:
Horst Bluhm mit Sigrid Doerfeld, Günter Kaddig mit Ingrid Hanenberg

22. 4.:
Fritz Bartholdt mit Ruth Wonitzki; Günter Nicklich mit Ursula Reinhold; Rudi Reinhold mit Helga Steltzer

23. 4.:
Wilhelm Berger mit Marion Hackländer; Hans-Lothar Enger mit Margarete Richardt; Lothar Zeuner mit Gretel Förster

26. 4.:
Hermann Wrusch mit Else Pohlmann

WERK GELSENKIRCHEN

Geburten:

2. 4.:
Bernhard Schafrinski, Tochter Petra

9. 4.:
Helmut Erdmann, Sohn Ulrich

10. 4.:
Alois Bier, Tochter Martina

17. 4.:
Werner Schlechtendahl, Tochter Sabine

18. 4.:
Herbert Kostros, Sohn Lothar

24. 4.:
Erhard Günther, Sohn Rainer

29. 4.:
Bruno Kunza, Sohn Rainer

Eheschließungen:

22. 4.:
Herbert Wenzek mit Gerda Jeschenіak; Norbert Volmar mit Katharina Porwol

28. 4.:
Reinhard Zander mit Leonora Janshoff

29. 4.:
Herbert Lödorf mit Erika Kukla

Jubilare im Monat Mai

50jähriges Dienstjubiläum

Paul Hummel, Maschinen- und Kraftbetriebe Hochöfen

Karl Weinem, Abteilung Verkehr

40jähriges Dienstjubiläum

Johann Dietrich, Hochofenbetrieb

Heinrich Dreher, Elektrischer Betrieb Hochöfen

Jakob Fleuth, Hochofenbetrieb

Franz Fuchs, Thomasstahlwerk

Michael Großmann, Abteilung Verkehr

Hermann Hartmann, Elektrischer Betrieb Stahl- und Walzwerke

Josef Illigen, Maschinenbetrieb Reparaturwerkstätten

Hermann Müller, Abteilung Verkehr

Paul Nitz, Elektrischer Betrieb Stahl- und Walzwerke

Johann Overbeck, Abteilung Verkehr

Otto Richter, Maschinenbetrieb

Heinrich Saalmann, Blechwalzwerke

Emil Slota, Blechwalzwerke

Johann Tenholter, Abteilung Verkehr

Albert Wetzel, Wasserwerke

Wilhelm Weymann, Versuchsanstalt

25jähriges Dienstjubiläum

Heinrich Badia, Blechwalzwerke

Karl Förster, Maschinenbetrieb

Kurt Gatz, Maschinenbetrieb

Albert Henn, Maschinenbetrieb

Gottfried Hissmann, Maschinenbetrieb

Bernhard Kuhlmann, Baubetrieb Hochöfen

Aloys Lingnau, Blechwalzwerke

Johannes Mallmann, Maschinen- und Werkstättenbetrieb Blechwalzwerke

Erich Oettgen, Elektrischer Betrieb Stahl- und Walzwerke

Julius Pasquale, Baubetrieb Stahl- u. Walzwerke

Paul Schulz, Siemens-Martin-Stahlwerk

Wilhelm Weibel, Siemens-Martin-Stahlwerk

Josef Wolschon, Maschinenbetrieb Reparaturwerkstätten

Sie gingen von uns

22. 3.:
Friedrich Splitt, Pensionär

23. 3.:
Franz Seibel, Pensionär

28. 3.:
Alfons Dömen, Pensionär

29. 3.:
Bernhard Schmitz, Pensionär

5. 4.:
Hermann Burgsmüller, Pensionär

6. 4.:
Erwin Scholz, Sozialbetriebe

10. 4.:
Matthias Schwerdorf, Pensionär

12. 4.:
August Jürs, Pensionär

13. 4.:
Heinrich Hoppe, Pensionär

17. 4.:
Peter Wennekes, Pensionär

19. 4.:
Johann Struck, Pensionär
Gottlieb Teike, Pensionär

21. 4.:
Friedrich Schulte, Pensionär

23. 4.:
August Kieselbach, Pensionär

26. 4.:
Franz Bazela, Pensionär

29. 4.:
Wilhelm Voß, Abteilung Verkehr

1. 5.:
August Aust, Pensionär

thyssenkrupp Corporate Archives



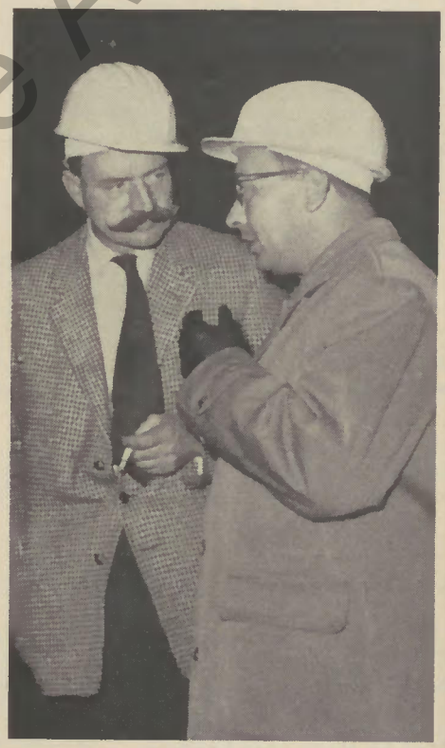
IHK-Geschäftsführer aus dem Ausland in unserem Werk

Geschäftsführer deutscher Handelskammern im Ausland, die anläßlich eines Besuches der Hannoverschen Messe in Deutschland weilten, hatten durch Vermittlung der Handelskammer Essen um eine Besichtigung unseres Werkes gebeten. Hier sehen wir die Besuchergruppe vor der Besichtigung des neuen Hochofens A am Tor 6. Der dritte Herr von rechts ist Dr. Waltenberg, Geschäftsführer der Zweigstelle Oberhausen der IHK Essen.

Personalchefs aus England informierten sich bei uns

Eine Gruppe englischer Personalleiter unterrichtete sich in diesen Tagen über Ausbildungseinrichtungen in unserem Werk. Nach einem Betriebsrundgang, auf dem diese Aufnahmen entstanden, führte sie der Weg zur Lehrwerkstatt. Dort informierten sich die Engländer über die praktischen und theoretischen Einzelheiten unserer Lehrlingsausbildung, die man in dieser Art auf der Insel nicht kennt. In England beträgt die Lehrzeit durchweg fünf Jahre und endet – was vielen angenehm klingen mag – ohne Abschlußprüfung.

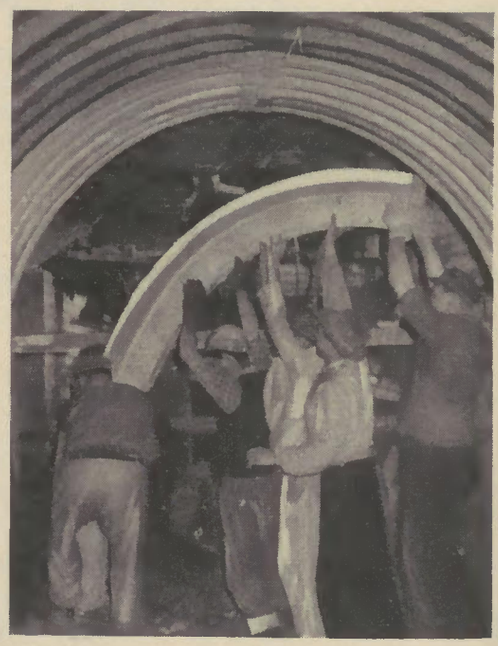






Damm der Erzbahn wurde untertunnelt

Eine interessante Bauarbeit ging kürzlich auf der Baustelle an der Osterfelder Straße vor sich. Und zwar mußte der etwa 12 m hohe Damm der Erzbahn etwa 1 m unter Geländehöhe durch einen 26 m langen und 2,20 m hohen Rohrkanal untertunnelt werden. Dieser Rohrkanal stellt die Verbindung her zwischen dem Pumpenhaus, das auf dem Gelände des ehemaligen Ledigenheims errichtet wird, und dem im Bau befindlichen Kühlturm (Bild links). Im Zusammenhang mit der Erweiterung des Siemens-Martin-Werkes II durch zwei 200-t-SM-Öfen wird bekanntlich das Kühlwasser, das als Warmwasser aus dem Betrieb kommt, dem Kühlturm zugeführt, wird dort rückgekühlt und schließlich in den Betrieb zurückgepumpt. Vorerst wird der Wasserumlauf etwa 500 Kubikmeter je Stunde betragen, jedoch wird er auf 1000 Kubikmeter je Stunde erweitert werden können.



thyssenkrupp Corporate Archives